

Bachelor-Diplomarbeit 2020

Nadja Moser

«Weiterbauen am Dorfzentrum» Roggwil

Horw, 12. Juni 2020

Hochschule Luzern - Technik & Architektur
Institut für Architektur - Bachelor Architektur

Bachelor-Diplomarbeit 2020

Nadja Moser
Alpenblick 9
5646 Abtwil
moser.nadja95@gmail.com

«Weiterbauen am Dorfzentrum» Roggwil

Dozentin: Pascale Bellorini
Begleitender Ingenieur: Marco Affolter
Diplomexperte: Fritz Schär

Horw, 12. Juni 2020

Hochschule Luzern - Technik & Architektur
Institut für Architektur - Bachelor Architektur

«Weiterbauen am Dorfzentrum»

Roggwil.....	4
Aufgabenstellung.....	14

Phase 1

Analyse.....	20
Prozess.....	42
Entwurfdiskussion.....	56
Rückmeldung.....	62

Phase 2

Prozess.....	68
Zwischenkritik.....	72
Rückmeldung.....	98

Phase 3

Prozess.....	104
Entwurfdiskussion.....	116
Rückmeldung.....	148

Phase 4

Prozess.....	154
Schlussabgabe.....	158
Abschliessende Gedanken.....	204

Roggwil

Das Dorf

Auszug aus dem Reader «Bachelor-Thesis 2020»

«Als Dorf wird ein Typ der ländlichen Siedlung bezeichnet, bei dem die Wohn- und Arbeitsstätten räumlich konzentriert sind und einen mehr oder weniger geschlossenen Kern inmitten der landwirtschaftlich genutzten Flur bilden. [...] Als kleinster selbstständiger Siedlungsverband verfügt das Dorf über eine je nach Ort einfache bis vielgliedrige gemeinschaftssichernde Infrastruktur. [...] Vor der Industrialisierung war die Dorfsiedlung im Mittelland sowie im inner- und südalpinen Gebiet vorherrschend. [...] Für das traditionelle Dorf ist die enge Beziehung unter den Dorfbewohnern typisch, welche durch die notwendige Zusammenarbeit in der Landwirtschaft verstärkt wurde. Dörfer unterscheiden sich nach Siedlungsformen (u.a. Strassen-, Zeilen-, Haufendorf) und nach typisierenden Funktionen (z.B. Bauern-, Fischer-, Arbeiterdorf).»¹

«Auch Roggwil entspricht in einigen Teilen diesem traditionellen Beschrieb eines Dorfes. Klar ist aber auch, dass sich das bäuerlich geprägte Bild insbesondere in den letzten 70 Jahren aufgrund verschiedener Einflussfaktoren stark gewandelt hat. Die wachsende Bevölkerung, neue Wirtschaftszweige, wechselnde Nutzungsvorstellungen und sich ändernde Bedürfnisse sowie Wertvorstellungen verschiedener Generationen haben sich baulich in den Ort eingeschrieben. So stehen heute neben dem Bauernhaus der Detailhändler und neben der Scheune das Mehrfamilienhaus. Die Erscheinung des Dorfes wurde dadurch heterogener, dessen Beschrieb komplexer. Die Einflussfaktoren auf die bauliche Entwicklung werden sich auch in Zukunft stetig wandeln. Welche architektonischen Antworten wir als Architektinnen diesbezüglich für das Weiterbauen eines Ortes liefern, ist eine Handlungsfrage, der wir uns bewusst stellen müssen. Wichtig ist dabei, dass wir auch in Roggwil kein unbeschriebenes Blatt vor uns haben, sondern einen gewachsenen Kontext, der uns eine Reaktion abverlangt. Es geht darum, an der Identität des Dorfes umsichtig weiterzubauen.»²



↳ **Roggwil besteht aus einem über Jahrzehnte gewachsenen Kontext. Es gilt, eine Haltung zu finden, wie man an der Identität eines solch heterogenen Dorfes heute und in Zukunft umsichtig weiterbaut.**

Gesamtplan Roggwil



Anonyme Industriebauten spicken die Dorfeinfahrt südlicher Richtung.



Verschiedenste Baustile vergangener Bauperioden treffen im Dorfzentrum aufeinander.



Die Häuser stehen dicht am Strassenrand und sind von diesem oft durch einem Vorgarten getrennt.



Überbleibsel des alten Gugelmann-Areals im Norden des Dorfes.

Aufgabenstellung

Betrachtungs- und Bearbeitungsperimeter

Zusammen mit dem Forschungsteam der Hochschule Luzern wurde im Rahmen der Erarbeitung eines räumlichen Leitbildes für den Ort ein Perimeter festgelegt, an dem es zukünftig zu arbeiten gilt. Einerseits sollten über einen grösseren Betrachtungsperimeter grundlegende Aussagen zu den Freiräumen, den relevanten Aspekten für das Orts- und Landschaftsbild, der baulichen Dichte, der Nutzungsverteilung und der Erschliessung des Dorfzentrums erarbeitet werden. Andererseits wurde als Grundlage der Bachelor-Thesis 2020 ein Bearbeitungsperimeter festgelegt, in welchem konkret der Wunsch der Gemeinde nach einem lebendigen Dorfzentrum Rechnung getragen werden soll.

Die beiden Szenarien der Aufgabenstellung beinhalten je die Neuplanung einer Gemeindeaula in Verbindung mit der Neuerstellung eines Dorfplatz. Das Szenario A sieht in diesem Zusammenhang zusätzlich die Erweiterung des bestehenden Oberstufenzentrums vor. Beim Szenario B geht es um die Überarbeitung der heutigen Gemeindeverwaltung, die es zu erweitern oder neu zu bauen gilt. Die vorliegende Projektarbeit befasst sich mit dem Szenario B – also mit der Überarbeitung der Gemeindeverwaltung und dem Neubau einer Gemeindeaula am neuen Dorfplatz.

↳ **Auf dem Bearbeitungsperimeter soll im Zusammenhang mit der Gemeindeaula ein neuer Dorfplatz entstehen, der dem Wunsch der Gemeinde nach einem lebendigen Dorfzentrum nachkommt.**



Festlegung der für das neue Leitbild des Dorfes relevanten Perimetern. Sichtbar: der Betrachtungs- und Bearbeitungsperimeter.

Zielbild der Gemeinde

Die Gemeinde hat ein Zielbild definiert, das es zukünftig und während der Bearbeitung dieser Projektarbeit zu berücksichtigen gilt. Es sieht vor, das Dorfzentrum als Ort der Begegnung und Identifikation weiter zu stärken. Dabei soll das neu gestaltete Ensemble um den neuen Dorfplatz durch eine attraktive Verbindung mit dem bestehenden Platz bei der reformierten Kirche zusammengeführt werden.

Der Neubau der Gemeindeaula am neuen Dorfplatz unterstreicht die Absicht der Gemeinde, diesen Dorfteil neu zu aktivieren und ihm zukünftig eine wichtige Rolle in der bestehenden Dorfstruktur zu geben.

Die vollständige Verbindungsachse führt von den südlichen Wohnquartieren über den Bahnhofplatz bis in die Verlängerung des Fußgängerweges in Richtung Naherholungsgebiet, nördlich des Bearbeitungsperimeters.



↳ Das Dorfzentrum als Ort der Begegnung und Identifikation soll mit einer attraktiven Verbindungsachse zum bestehenden Dorfplatz gestärkt werden.

Phase 1

Inhalte zur
ersten Entwurfsdiskussion

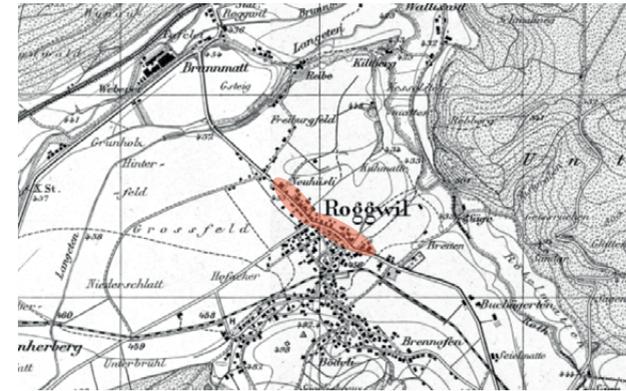
Analyse

Siedlungsentwicklung

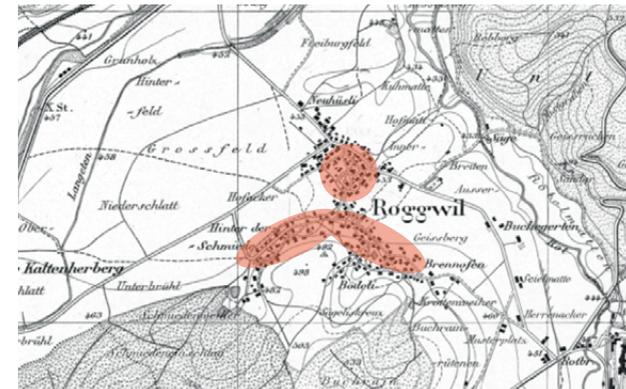
Ausgehend von den zwei bestehenden Siedlungsteilen um die reformierte Kirche und um den Hangfuss (Abb. von 1903), hat sich die Dorftwicklung Anfang des letzten Jahrhunderts in Richtung Osten gestreckt (Abb. von 1917). Zu erklären ist das mit der für den Ort aufkommenden Bedeutung des Industriearelas *Gugelmann*, am östlichen Dorfende. Es ist anzunehmen, dass viele der Dorfbewohner direkte Arbeitnehmer der Textilfirma *Gugelmann* waren. So lassen sich die abzweigenden Querstrassen von der Bahnhofstrasse mit Arbeiterhäuser-Quartieren erklären, die um 1942 aufgekomen sind.

Mit zunehmender Wichtigkeit der Industrie für Roggwil entstanden in unmittelbarer Nähe des Dorfzentrums Industriebauten. Die Tendenz der Siedlungsentwicklung fand ab da zwischen den beiden Industriegebieten, entlang der Bahnhofstrasse statt.

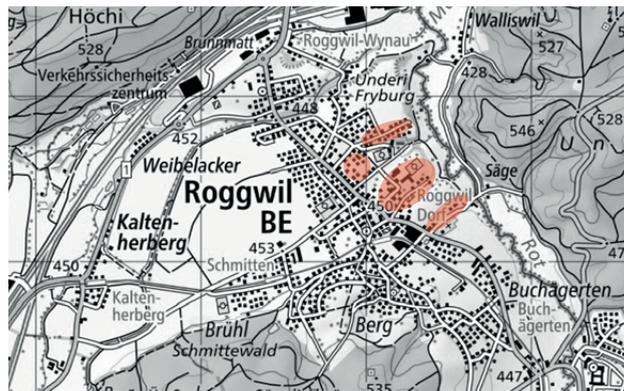
Doch auch der südliche Auslauf der Hangfussiedlung erweiterte sich. Es ist zu erkennen, wie erste, grössere landwirtschaftliche Flächen in den Siedlungsbereich eingeschlossen wurden (Abb. von 1942). Mit dem Wachstum der Bevölkerung stieg die Anforderung an die Infrastruktur. So wurde in den 60er Jahren das heutige Oberstufenzentrum in nächster Nähe zum historischen Dorfkern errichtet. Allgemein ist zu verzeichnen, wie die jüngste Dorfentwicklung die Lücken rund um das Dorfzentrum zu füllen beginnt.



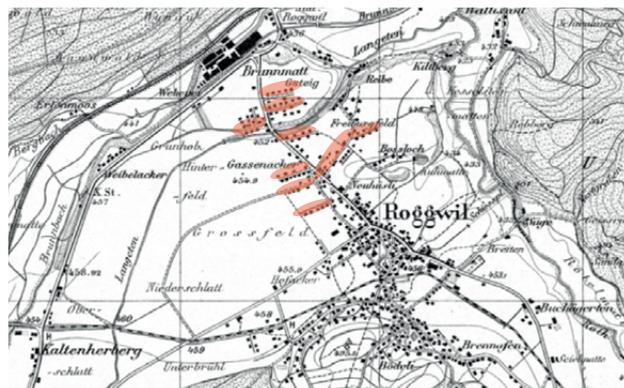
Roggwil, 1917



Roggwil, 1903



Roggwil, 2018



Roggwil, 1942

↳ Die Dorftwicklung streckte sich zwischen Dorfkern und Industrie-Nord. Erst später verdichtete sich das Gebiet direkt um den Dorfkern.

Baupерioden

Mit dem Verständnis, wie der Siedlungswachstum über die Jahrzehnte stattgefunden hat, findet das Konglomerat an verschiedenen Baustilen aus verschiedenen Bauperioden rund um den Bearbeitungsperimeter seine Begründung. Die Kantonsstrasse zieht im Bereich des Dorfkerns eine klare Grenze. Doch ist vor allem interessant zu sehen, wie die Sekundarschulstrasse mit ihren 50er bis 90er-Jahr Bauten ein viele Jahrzehnte später abgehendes Anhängsel der Bahnhofstrasse darstellt. Die Gebäude um den Bearbeitungsperimeter sind also eher neuzeitig und nicht mit der alten, traditionellen Struktur des Dorfes verankert.

Auffallend ist zudem, wie sich die Industriebauten ins Dorfzentrum drücken. Sie haben in ihrer Volumetrie und Ausdruck (siehe nächste Seite) wenig mit dem traditionellen Dorf zu tun, prägen jedoch den südlichen Dorfeingang sehr.

Es stellt sich die Frage, an was man sich beim Weiterbauen auf dem Perimeter nun orientieren soll. Ist es die Tradition oder die Industrie oder der jüngste Baustil im Ort?

- 50er–70er Jahre
- 80er–90er Jahre
- letzten 20 Jahre
- letzten 10 Jahre
- Industrie
- historisches Dorfzentrum



↳ Rund um den Bearbeitungsperimeter herrscht ein Konglomerat an verschiedenen Baustilen aus verschiedenen Bauperioden.

Analyseplan mit Einteilung der Gebäude in die verschiedenen Bauperioden.



Heterogenität

Die nebenstehenden Aufnahmen zeigen die Nachbarsgebäude rund um den Bearbeitungsperimeter. Die Sammlung veranschaulicht die Kontraste an Gebäudestilen und -typologien, die aufeinandertreffen. Es zeigt den heterogenen Wachstum an Gebäudestrukturen im Dorf und den Zusammenstoß mit dem traditionellen Bestand. Dachformen, Material- und Farbwahl der Fassaden machen ersichtlich, dass Neubauten sehr gering in den Ort eingebettet wurden und werden. Doch nicht nur die Fassaden der Gebäude tragen zur Heterogenität bei. Sondern auch die Nutzungen, die sich dahinter befinden. So durchmischen sich auf engstem Raum Gewerbe, Wohnen, Dienstleistungen öffentlicher und gesundheitlicher Art, Schulen, Industrie sowie Kultur.



Vorgefundene Heterogenität der Gebäude und Nutzungen rund um den Perimeter.

↳ Das Konglomerat rund um den Bearbeitungsperimeter hebt sich durch die Dachformen und Material- & Farbwahl der Fassaden vom traditionellen Bestand ab.

Landschaft und Grünraum

Roggwil ist ein Dorf, in dem man viele grüne Freiräume sieht und durchschreitet. Sie tragen damit stark zum dörflichen Charakter bei. Durch die etwas unstrukturierte Siedlungsentwicklung wurden viele landwirtschaftliche Flächen von Baustrukturen eingeschlossen und befinden sich somit heute mitten im Ort. Während auf einigen dieser Landflächen mit Traktoren gewirtschaftet wird, befinden sich auf anderen Obstplantagen, die dem Dorf qualitative Grünräume bieten.

Viele der traditionellen Wohnhäuser sind von einem Garten oder Vorgarten gesäumt. Früher waren dies Nutzgärten, heute fungieren sie vor allem noch als Begrenzung zum Nachbarn oder Strassenraum.

Abgesehen von diesen eingeschlossenen, «*künstlich angelegten*» Grünräumen ist Roggwil von weiter Natur umgeben. Auf nördlicher Seite zieht sich der Flussraum der Rot dem etwas erhöhten Bopwald entlang. Er bildet die natürliche Grenze zum Kanton Aargau. Auf südlicher Seite befindet sich der Roggwiler Berg, der mehrheitlich bewaldet ist. Nordwestlich läuft das Dorf in der Ebene aus, ehe es vom Flussraum der Langeten gefasst wird.

Die Flussräume Roggwils sind weit bekannt und es führen viele Spazier- und Wanderwege daran vorbei. Der unmittelbare Naturraum stellt ein wichtiges Naherholungsgebiet für die Einwohner, aber auch für Auswärtige dar.



Analysezeichnung mit Wasserfarben zu den umgebenden Naturräumen Roggwils.

↳ Die grünen Freiräume im Ort tragen zum dörflichen Charakter Roggwils bei. Die Landschaft, in welche Roggwil eingebettet ist, dient der Bevölkerung als Naherholungsgebiet.





Landwirtschaftsflächen mitten im Dorf.



Blick in eine Obstplantage mitten im Dorf.



Heute asphaltierter Zwischenraum. Früher vermutlich qualitätsvolle Aussenraumfläche.



Blick auf die Dachlandschaft Roggwil.

Dächer

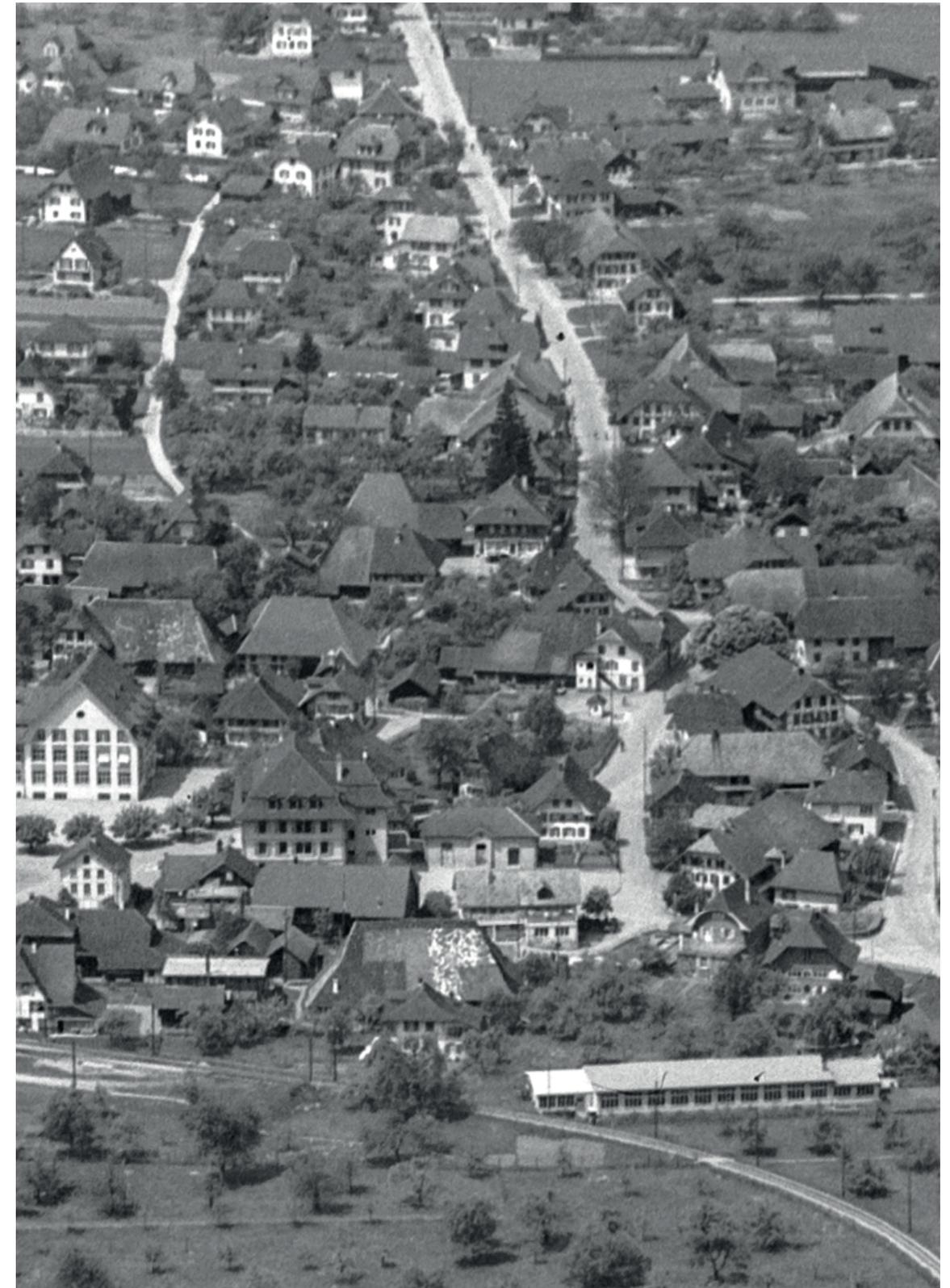
Die nebenstehende Luftaufnahme aus dem Jahr 1942 zeigt die markante Dachlandschaft Roggwils. Die Dächer sind wie Hüte tief ins Gesicht gezogen. Sie schützen die darunterliegenden Nutzungen von jeglichen äusseren Einflüssen. Die Ausformulierung der Dächer hat sich anfänglich aus den darunterliegenden Nutzungen entwickelt. So wurden die Dächer der Ökonomiebauten beispielsweise höher, als man von Ackerbau auf Viehhaltung umstellte und somit Platz für die Futterlagerung benötigte.

Erst später hat man angefangen, die darunter verborgenen Fassaden zu dekorieren und zu zeigen. So wurden die Dächer der Wohnhäuser nicht mehr so weit über die Fassade gezogen, wie die der Ökonomieiteile. Das Thema des Daches ist in Roggwil tief verankert. Die unten abgebildete Aufnahme vom *Berg* aus zeigt wie die grossen Dächer dem Ort noch heute seine Identität verleihen.

↳ **Die Dächer haben sich aus den darunterliegenden Nutzungen ausformuliert und schützten vor jeglichen Einflüssen. Noch heute verleihen sie Roggwil seine Identität.**



Heutige Aufnahme der Dächer vom *Berg* aus.



Luftbild Roggwil 1942.

Dachtypologien

Aus dem Inventar der schützens- und erhaltenswerten Bauten der Gemeinde Roggwil habe ich die nebenstehenden zwölf Abbildungen gezogen.

Es sind Wohnhäuser abgebildet, die ein stolzes Dach über ihrer Fassade tragen. Das (Halb-)walmdach ist in Roggwil sehr verbreitet. Das ebenfalls verbreitete Satteldach ist in seiner Ausführung zum Teil in seinen Ausläufern geknickt. Die meisten Wohnhäuser bilden in ihrer Gibelfassade ein «*Gerschild*» aus, das darunter mit einem «*Rüнди*» ausgeschmückt wird. Traufseitig ragt das Dach grundsätzlich über die Fassade hinaus und überdeckt so gleich noch die Laube, die das Obergeschoss des Wohnhauses erschliesst. Vielfach ist auch zu beobachten, wie das Dach des Wohnteils in das Dach des Ökonometeils übergeht - zum Teil fast nahtlos.

Bei den Ökonomiebauten ist ersichtlich, wie das Dach – zum Teil allseitig – weit ausladend ist. Dies bot wertvollen, überdachten Ausenraum zum Arbeiten. Manchmal wurden aber auch einfach noch Neben- und Anbauten mit unter das grosse Dach gepackt.

Die mittlere Abbildung in der ersten Reihe bildet den ältesten, erhaltenen Bau der Gemeinde ab. Es ist ein Hochstudhaus, das ein für sehr alte Bauernhäuser typisch hohes Obergeschoss ausbildet und ein sehr weit herabgezogenes Vollwalmdach besitzt.



↳ Der Auszug des Bauinventars zeigt die Vielfältigkeit an Dächern in Roggwil. Das Walmdach ist eine weit verbreitete Typologie im Ort. Unter den Vordächern sind meist noch Nutzungen wie Nebenbauten oder auch Erschliessungen untergebracht.

Eine Sammlung schützens- und erhaltenswerter Bauten aus dem Bauinventar.

Einschätzung zu Roggwil

Bis zur heutigen Zeit hat sich die Dorfstruktur Roggwils in seiner Dichte etwas aufgeklodert. Die Häuser stehen nicht mehr so nahe zueinander. Es haben sich viele Neubauten zwischen die alten Bauernhäuser geschoben, die die präzise Ausformulierung des Daches nicht mehr so sorgfältig aufgenommen haben. Auch viele der begrünten Aussenräume sind asphaltierten, oft unmotivierten Zwischenräumen gewichen. Es scheint, als hätte Roggwil im Wandel der Zeit seine «*Oberschicht*» – seine Baumkrone – verloren und somit auch seinen traditionellen Charakter als Dorf.

Roggwil ist für mich ein Ort, der sich zwischen zeitgenössischer Modernisierung und Beibehaltung der traditionellen Werte verloren hat. Die Siedlungsentwicklung hat – geleitet von der Industrialisierung – ihren Lauf genommen. Der dörfliche Charakter wurde dabei übergegangen, doch Roggwil ist auch nicht zu einem typischen Industriedorf herangewachsen.

Meiner Meinung nach ist sich Roggwil seiner Werte – seiner schönen traditionellen Häuser, den wertvollen Grünräumen und der Unabhängigkeit als Dorf – bewusst. Der Wandel zu einem Industriedorf durch die Textilfirma *Gugelmann* trug Stolz mit sich. Doch was heute im Dorfzentrum noch an Industrie übrig geblieben ist, drängt sich anonym ins Dorfbild. Mit dem Fokus meines Projektes auf das Thema des Daches, soll Roggwil seine Werte weiterschreiben können. Nicht die Nostalgie soll dabei Überhand gewinnen, sondern eine zeitgemässe Übersetzung jener Traditionen, die das Dorf ausmachen.

Prozess

Bestandesbauten

Auszug aus dem Reader «Bachelor-Thesis 2020»

Gemeindeverwaltung: «Das Haus der Gemeindeverwaltung aus den 1960er Jahre steht an prominenter Stelle, direkt an der Kantonsstrasse. Mit seinem repräsentativen Vorplatz und der klaren Struktur wird es seiner Funktion als öffentlicher Bau gerecht. Über die Jahre ist der Raumbedarf der Verwaltung kontinuierlich gewachsen und das Haus erfüllt die heutigen Bedürfnisse nach zeitgemässen Arbeitsabläufen und Arbeitsplätzen nur noch bedingt. Ausgehend vom geforderten Raumprogramm ist zu prüfen, ob das bestehende Gebäude sinnvoll erweiterbar ist oder nur ein Ersatzneubau die Anforderungen erfüllen kann. Im Sinne der Nachhaltigkeit und aufgrund der Bedeutung des Gebäudes, steht das Bauen im Bestand im Vordergrund.»

Mehrzweckgebäude: «Das benachbarte Mehrzweckgebäude beherbergt mehrere Nutzungen. Neben dem Werkhof, der Feuerwehr und einem Mehrzweckraum sowie Lagerräume im Obergeschoss, sind dies im Untergeschoss auch noch eine Sanitätshilfstell und ein Kommandoposten. In Teilbereichen besitzt das Gebäude sogar zwei Untergeschosse. Da das Gebäude sanierungsbedürftig ist und die ursprünglichen Nutzungen in den Untergeschossen nicht mehr aktiv sind, überlegt sich die Gemeinde den Werkhof und die Feuerwehr auszulagern. Wäre dies der Fall, würde an zentraler Lage ein interessantes Grundstück frei.»

↳ **Beim Gemeindehaus gilt es zu prüfen, ob das Gebäude aufgrund der Anforderungen an zusätzlichen Raumbedarf sinnvoll erweitert werden kann oder neu gebaut werden soll. Die Struktur des Mehrzweckgebäudes ist sanierungsbedürftig. Da die unterirdischen Nutzungen nicht mehr aktiv sind, werden die Feuerwehr und der Werkhof zukünftig wohl ausgelagert, um das Grundstück andersweitig zu nutzen.**



Luftbild des Perimeters mit bestehendem Gemeindehaus und Mehrzweckgebäude.

Strassenraum und Vorplätze

Der nebenstehende Schwarzplan zeigt, wie die älteren Gebäude (schwarz eingefärbt) dem Strassenraum gegenüber ausgerichtet sind. Es ist zu erkennen, dass durch die nahe Platzierung an der Strasse der Strassenraum gänzlich gefasst wird. Eine Ausnahme bildet dabei die bestehende Gemeindeverwaltung. Mit der Geste des Vorplatzes springt das Gebäude von der Strasse zurück und bildet so eine ortsuntypische Lücke im Strassenraum.

Zwar waren Hofräume und Vorplätze in einem Strassendorf wie Roggwil typisch und hatten eine wichtige Bedeutung für die Gesellschaft. Die Vorplätze waren aber weniger als repräsentative Elemente ausformuliert, sondern als Arbeits- und Ermöglichkeitsräume.

Einen repräsentativen Vorplatz vor einem öffentlichen und wichtigen Gebäude für die Gemeinde macht zwar Sinn. Die Ausrichtung des momentanen Vorplatzes ist jedoch fraglich. Das Gebäude ist typisch für die 60er Jahre der Strasse, also dem Auto gegenüber ausgerichtet. Der Vorplatz wird aber von keiner Seite von einem würdigen Gegenüber gefasst oder bespielt, noch bietet er Aufenthaltsqualitäten zum Verweilen direkt an der Kantonsstrasse.

↳ **Die älteren Gebäude im Dorf sind nahe an die Strasse gesetzt und fassen diese. Die Gemeindeverwaltung bildet durch den Vorplatz einen Rücksprung und somit eine Ausnahme.**



Analyse zur Fassung des Strassenraums.



Ausrichtung der Gemeindeverwaltung

Nebenstehend wurde in zwei Schritten mittels einfacher Fotomontage die bestehende Gemeindeverwaltung näher an die Strasse gerückt. Das Ziel dabei war zu überprüfen, ob der bestehende Vorplatz notwendig ist, oder ob darauf auch verzichtet werden kann.

Beim Originalbild fällt auf, wie der Blick auf die dahinterliegenden Gebäude freigespielt wird. Obwohl am Vorplatz liegend, wird der Haupteingang der Gemeindeverwaltung eher übergangen als betont. In der ersten Fotomontage wird der Vorplatz in seiner Tiefe um einiges reduziert. Der Haupteingang wird optisch mehr ins Blickfeld gerückt. Die zweite Fotomontage zeigt die totale Auflösung des Vorplatzes. Der Strassenraum wird gefasst. Es stellt sich die Frage, ob es nun noch richtig ist, den Haupteingang zur Kantonsstrasse hin ausgerichtet zu lassen. Die dritte Fotomontage zeigt den Versuch, den Haupteingang von der Kantonsstrasse wegzunehmen und der Sekundarschulstrasse gegenüber auszurichten.



Originalbild



Fotomontage 1: der Vorplatz wird reduziert.



Fotomontage 2: der Vorplatz wird aufgelöst.



Fotomontage 3: Ausrichtung des Haupteinganges zur Sekundarschulstrasse.

↳ Mittels Fotomontage wird überprüft, ob der Vorplatz der Gemeindeverwaltung aufgelöst werden kann und wie der Haupteingang ausgerichtet sein müsste.

Wegführung und Ankunft

Der rechtstehende Analyseplan zeigt die Fussgängerströme rund um und auf die Gemeindeverwaltung zu. Die Analyse zeigt, dass der Fussgänger tendenziell aus den südlich und nördlich gelegenen Wohnquartieren her kommt. Zudem bestätigt das definierte Zielbild der Gemeinde (→ siehe Seiten 16/17), dass der Fussgängerstrom von südwestlicher und nordwestlicher Richtung her auf das Gemeindehaus zukommt. Die südöstlich gelegene Industrie unterstreicht zudem die Annahme, dass von dieser Seite eher keine Fussgänger kommen.

Die Hinterfragung des Vorplatzes und die Ausrichtung des Haupteingangs auf den vorherigen Seiten haben mich zu der Notwendigkeit der Analyse der Fussgängerströme geführt.

Die nebenstehende Aufnahme zeigt die aktuelle Ankunftssituation, welche der Besucher heute antrifft: Die Eingangstüren werden von einer Backsteinwand abgeschirmt. Der Haupteingang ist klar zum Vorplatz hin ausgerichtet. Jedoch bestätigt die Analyse, dass über den Vorplatz kaum Besucher ankommen.

↳ Die Analyse der Fussgängerströme zeigt, wie der Besucher heute auf das Gemeindehaus zugeht. Die Detailanalyse untersucht und hinterfragt die Ausführung des Haupteinganges der heutigen Gemeindeverwaltung.



Ankunftsbild beim Haupteingang.



oben: Analyseplan Fussgängerströme. unten: Analyseplan Ankunft.

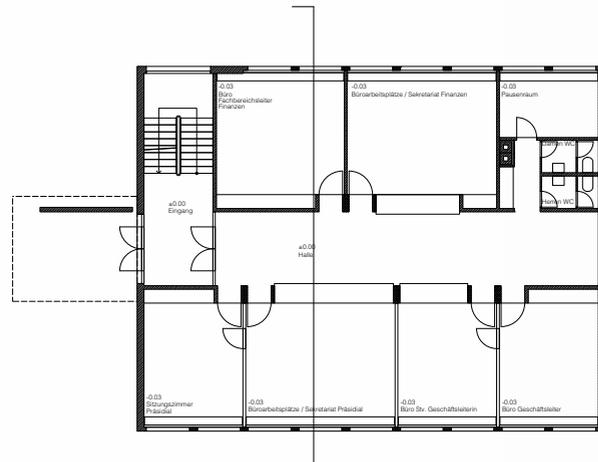


Bestand Gemeindehaus

Das bestehende Gemeindehaus wurde 1964 errichtet. Äusserlich ist es ein unaufgeregtes Projekt, mit einer symmetrischen, regelmässig rythmisierten Fassade. Typisch für Nachkriegsbauten dieser Zeit wurde ein «*bewusster Ausdruck einer spröden Zurückhaltung gepflegt.*»¹ So wurden beispielsweise bei den beiden Längsfassaden vorfabrizierte, gestrichene Betonelemente in Beige- und Grautönen verwendet. Die Stirnfassaden sind jeweils verputzt und mit einem zentral platzierten Fenster, respektive Haupteingang versehen. Auch das war ein wichtiges Anliegen für Bauten dieser Zeit: die Ausbildung einer Mitte, beispielsweise durch einen Eingang oder ein Treppenahaus.²

Diese Zentralität wurde auch in der Grundrissausbildung aufgenommen. Typisch für diese Zeit wurde für den Grundriss eine möglichst konstruktiv einfache und demnach kostengünstige Lösung gesucht.³ Beide Geschosse sind von einem breiten Korridor strukturiert, von dem links und rechts die Büroräumlichkeiten abgehen.

↳ Das bestehende Gemeindehaus zeichnet sich durch typische Elemente der Nachkriegsarchitektur aus. Der Grundriss ist funktional und gut strukturiert. Die Fassade hat einen rhythmischen und etwas kargen Ausdruck.



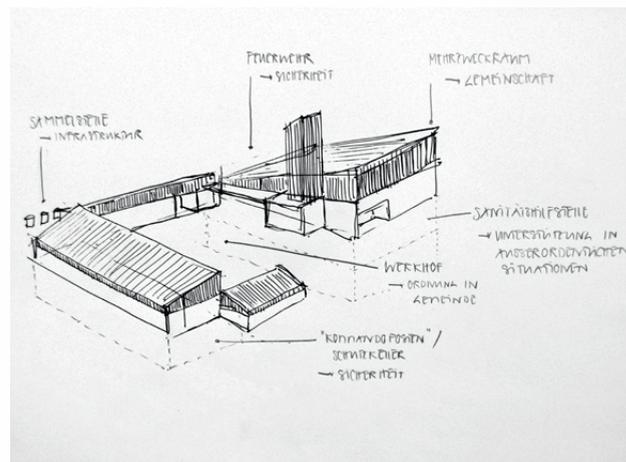
oben: Frontfassade Gemeindehaus. unten: Seitenfassade.

Bestand Mehrzweckgebäude

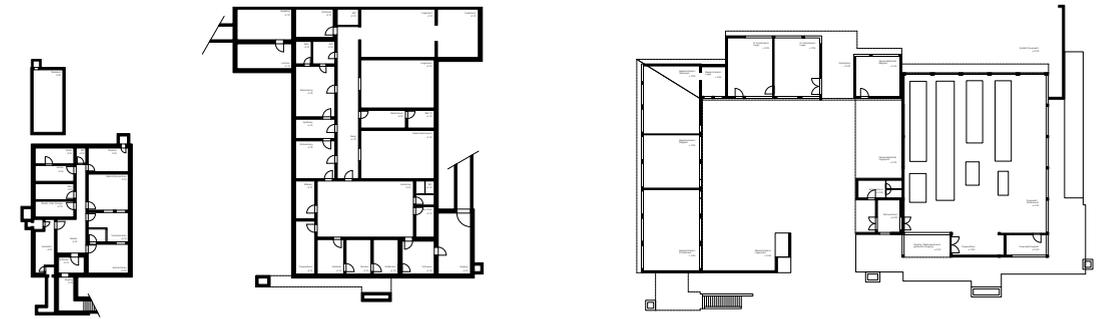
Das bestehende Mehrzweckgebäude hat mich in seiner Form interessiert. Trotz der vielen, unterschiedlichen Nutzungen in der Anlage (siehe Skizze), schafft es die Architektur, eine ruhige Front gegenüber der Sekundarschulstrasse auszubilden. Zwar passieren in der Fassade Rücksprünge und Durchbrüche, die Einblicke in den Werkhof ermöglichen. Dennoch schafft es das Dach, all diese Themen zu verbinden und zusammenzuführen. Zusätzlich bricht die Geste des über die Fassade herunter gezogenen Wellblechdaches die Gebäudedimension auf eine angenehme Bezugshöhe für den vorbeigehenden Fussgänger.

Zwar ist die Ausformulierung des Wellblechdaches nicht an die Tradition Roggwils angelehnt. Dennoch ist der Umgang mit dem Vordach und dem «Herunterbrechen» eines grossen Dachvolumens etwas, das ich von dem Bestand lernen und in das Projekt miteinbeziehen kann.

↳ **Das Mehrzweckgebäude stellt für mich ein interessantes Beispiel dar, wie ein grosses Dach seitlich auf eine angenehme, menschliche Bezugshöhe heruntergebrochen werden kann.**



Analyseskizze der verschiedenen Funktionen im Gebäude.



Bestandespläne Mehrzweckgebäude. links: Untergeschoss. rechts: Erdgeschoss.

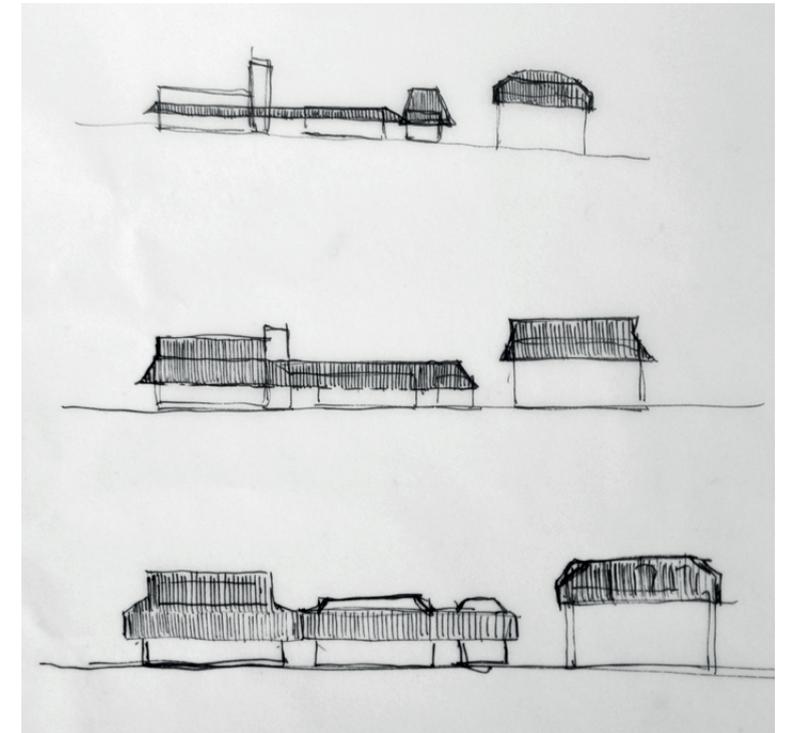


Fotografie der Fassade zur Sekundarschulstrasse.

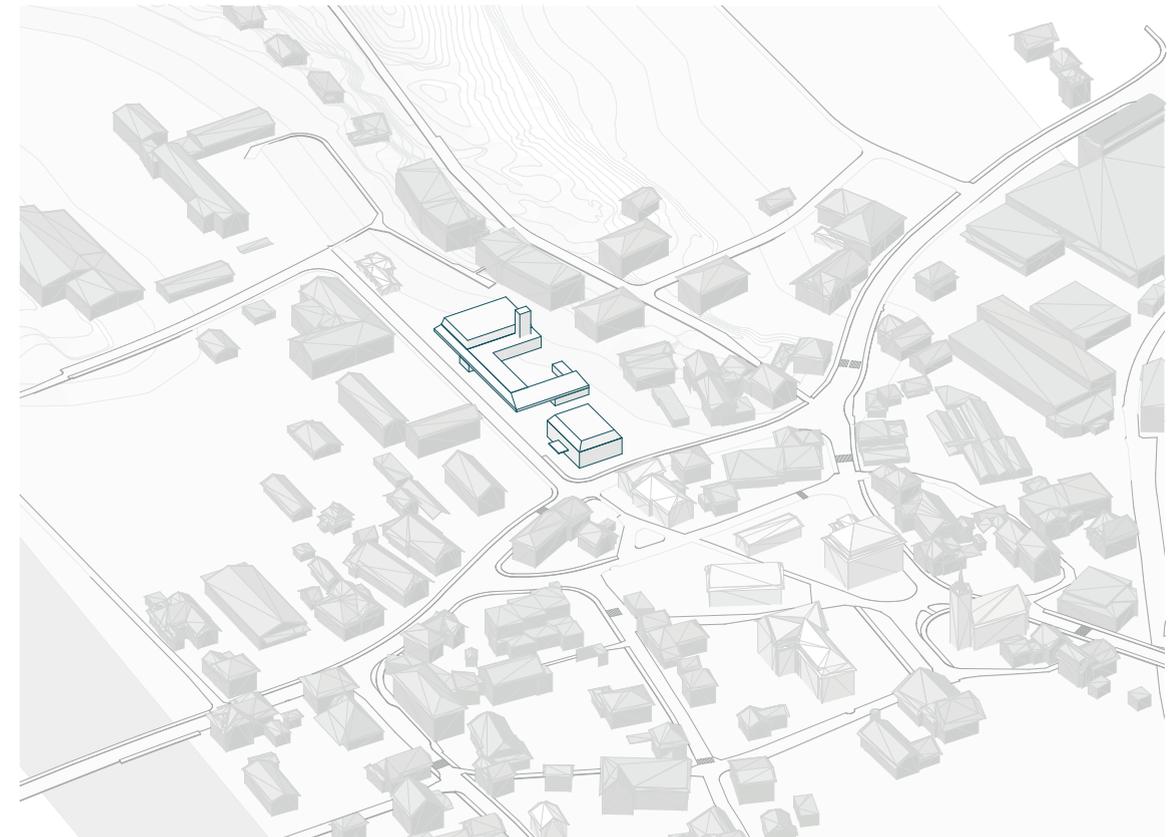
Erster städtebaulicher Versuch

Unter Berücksichtigung aller zusammengetragener Analysen ist nebenstehend der erste Versuch einer städtebaulichen Setzung entstanden: Das Gemeindehaus soll näher an die Strasse rücken, um den Vorplatz aufzulösen und den Strassenraum ortstypisch zu fassen. Der neue Gemeindesaal sollte in Anlehnung an das bestehende Mehrzweckgebäude aus einem Ensemble von Aula und Mehrzweckräumen entstehen. Das Dach sollte dabei wie im Bestand, ein verbindendes Element sein.

Die abgebildete Handskizze rechts stellt den Versuch dar, mit dem Dach als wichtigstes Element, das Ensemble im Ausdruck zusammenzubringen.



PHASE 1



oben: Handskizzen zur Überlegungen des Daches. unten: Axonometrie der Volumen.

↳ **Die erste städtebauliche Setzung zeigt den Versuch, die vorhergehenden Analysen einfließen zu lassen sowie die Lehren vom bestehenden Mehrzweckgebäude miteinzubeziehen.**

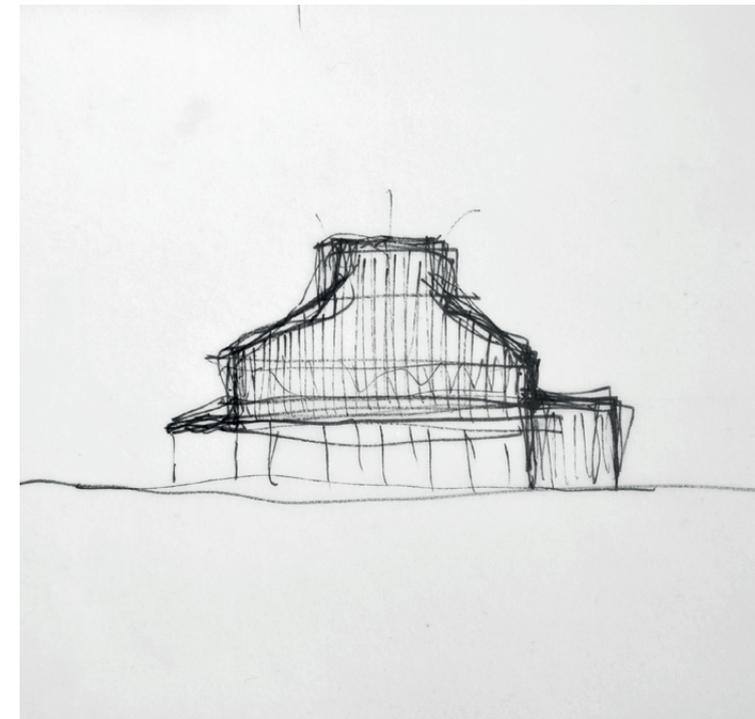
Erste Entwurfsdiskussion

Das Thema des Daches hat sich in dieser zweiten Variante der städtebaulichen Setzung noch stärker ausgebildet (siehe nebenstehende Skizze). Es hat sich für die Aula mit den Mehrzweckräumen zum Konzept «Alles unter einem Dach» entwickelt. Die Idee dabei ist es, dem Dorf ein spannendes Dach zurückzugeben, das in Anlehnung an ihre traditionellen Dächer, jedoch in zeitgemässer Übersetzung ausformuliert wird. Das grosse «*Scheunendach*» schafft es, alle Nutzungen zu beherbergen und in seiner Ausformulierung auf den traditionellen Kontext zu reagieren.

Das bestehende Gemeindehaus wird auf Grund seiner Lage, der gut erhaltenen Struktur und der Funktionalität des Grundrisses weitergezogen. Es wird strassenseitig erweitert. Somit kann ein Teil des Projektes nachhaltig mit dem Bestand umgehen. Im Vergleich zur ersten Variante wurden die Gebäude in ihrer Grundform klarer. Der Aussenraum wurde ebenfalls vereinfacht und wird nun klar von zwei Volumen gefasst.

Die Lücke zum Strassenraum wird auch in dieser Variante aufgelöst und der Haupteingang dem Fussgänger gegenüber ausgerichtet.

Die Aula wird über den grossen Platz erschlossen. Die Mehrzweckräume sind zu dem Spaziergängerweg ausgerichtet, der von der Schule und den Alterswohnungen her parallel zur Sekundarschulstrasse geführt wird.



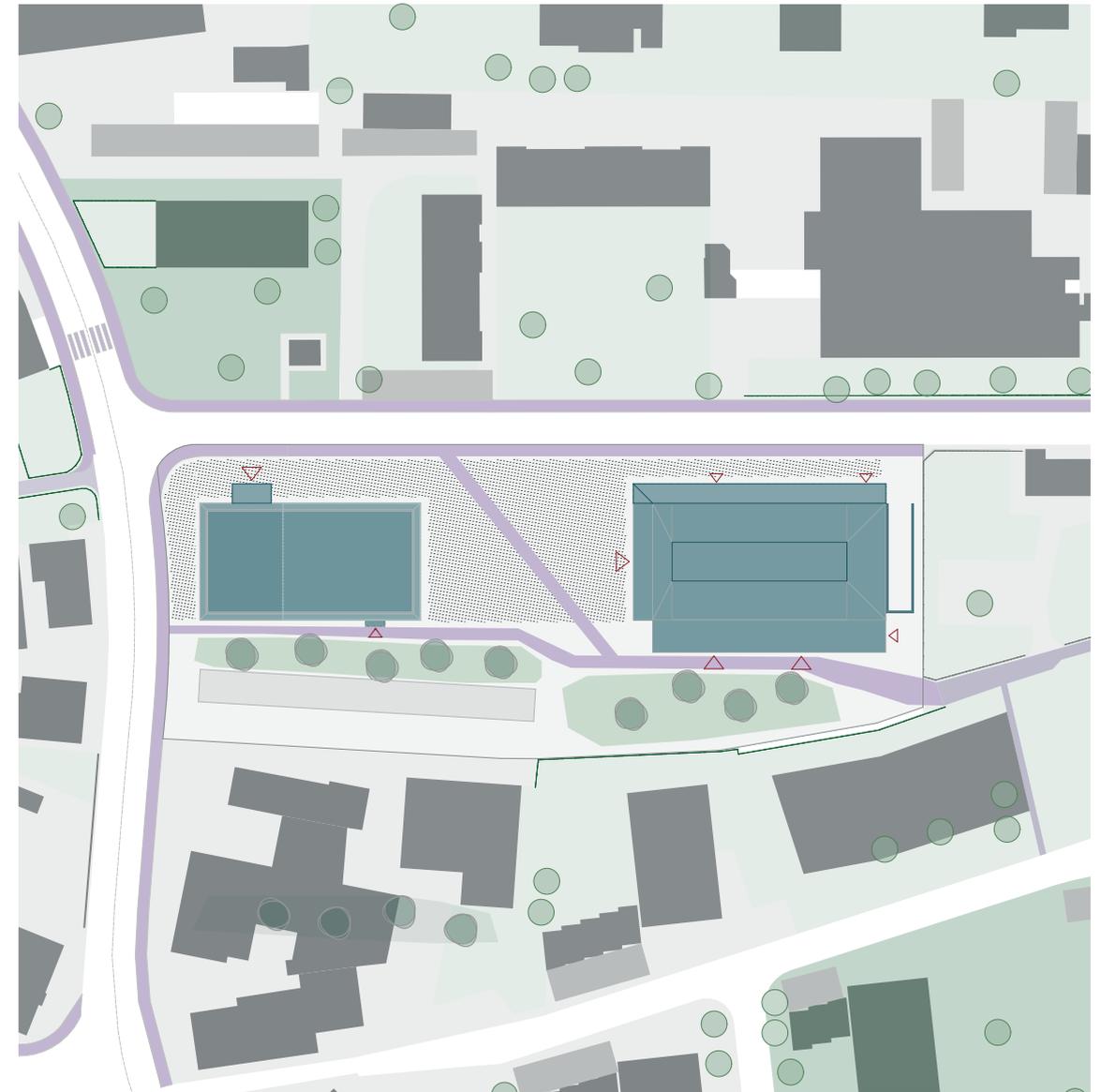
oben: Axonometrie Variante 2. unten: Konzeptskizze zur Ausformulierung des Daches.



PHASE 1

Schwarzplan





oben: Setzung der zweiten Variante. unten: Ansicht in Bezug mit Dorf.



Notizen zur Rückmeldung

Pascale Bellorini-Dozentin

Die Analyse wurde als sorgfältig empfunden und die Herleitung zu der Haltung als klar und nachvollziehbar. Die Fotomontagen mit den Versuchen wurden geschätzt und als effizientes Werkzeug kommentiert.

Das Konzept «Alles unter einem Dach» wurde für die Aula mit den Mehrzweckräumen als gutes Thema empfunden. Die Ideenskizze zum Dach der Aula sei ein vielversprechender Ansatz, an dem weitergearbeitet werden soll.

Die strassenseitige Erweiterung der Gemeindeverwaltung sei spannend. Es stelle sich die Frage, ob der Bestand der Gemeindeverwaltung zusammen mit der Erweiterung zu einem Volumen vereint werden soll und diese zusammen mit der Aula ein erkennbares Ensemble über den Platz hinweg aufspanne.

Weitere Fragen stellen sich bezüglich der Platzfassade des Gemeindehauses als Vis-à-Vis der Aula-Frontfassade sowie, ob die Platzierung des Gemeindehaupteinganges richtig gewählt wurde.

Die Platzierung der Mehrzweckräume wurde hinterfragt, weil sie etwas versteckt wirken könnten. Die Aktivierung des Spaziergängerwegs sei gut und «pitoresque» in der Vorstellung, wird jedoch tendenziell eher von den Senioren und nicht von den Schülern genutzt werden. Zudem muss geprüft werden, ob das Gebäude der Aula so vielseitig «umspült» werden muss, oder ob der Zugang nicht klar von einer Seite sein könnte, um der städtebaulichen Situation gerecht zu werden.

Marco Affolter-Ingenieur

Die Haltung des Weiterbauens der Gemeindeverwaltung sei richtig und machbar. Auch der komplette Abbruch des Mehrzweckgebäudes und das Aufstellen eines neuen Projektes wird als sinnvoll bezeichnet.

Es wurde auf die Massivität des Auladaches in der Ideenskizze hingewiesen, mit der Bemerkung an das hohe Eigengewicht eines allfälligen Ziegeldaches.

Das bestehende Untergeschoss des Mehrzweckgebäudes sei schwierig einzuschätzen, jedoch gäbe es gewisse Massnahmen, die funktionieren würden, um die Decke als Abfangdecke zu ertüchtigen. Somit könnten die Kräfte der darüberstehenden Aula aufgenommen werden, falls diese nicht direkt auf den Aussenwänden zu stehen kommen.

↳ Das Konzept «Alles unter einem Dach» wurde bei der ersten Entwurfsdiskussion von der Dozentin als gut empfunden. Die Erschliessungen beider Gebäude sollten jedoch noch einmal überprüft werden.

Weiteres Vorgehen

An der Konzeptidee «Alles unter einem Dach» werde ich festhalten. Dazu wird in der nächsten Phase die Ausformulierung des Auladaches fokussiert. Die präsentierte Ideenskizze zum Dach dient mir dabei als Grundlage.

Den Städtebau werde ich unter Berücksichtigung der Kritik noch einmal überprüfen und verfeinern. Am Ansatz der Erweiterung der Gemeindeverwaltung werde ich in der Weiterarbeit festhalten.

Phase 2

Inhalte zur
Zwischenkritik

Prozess

Aula

Zu Beginn der zweiten Phase habe ich mich stark mit dem Thema der Ausformulierung des Auladaches auseinandergesetzt. Über den Grundriss und mit stetigem Blick auf die vor Ort bestehenden Bauernhäuser habe ich versucht, alle Punkte des Raumprogrammes unter ein Dach zu bringen.

Ziel war es, eine Dachform zu finden, die an die grossen Dächer von Vielweckhäusern, Bauernhäusern und Scheunen in Roggwil erinnert. Das Dach sollte einen festlichen Ausdruck bekommen und die Wichtigkeit dieses Gebäudes innerhalb der Gemeinde kennzeichnen.

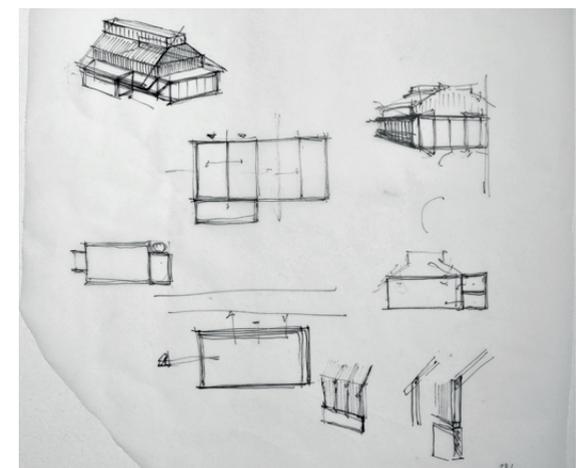
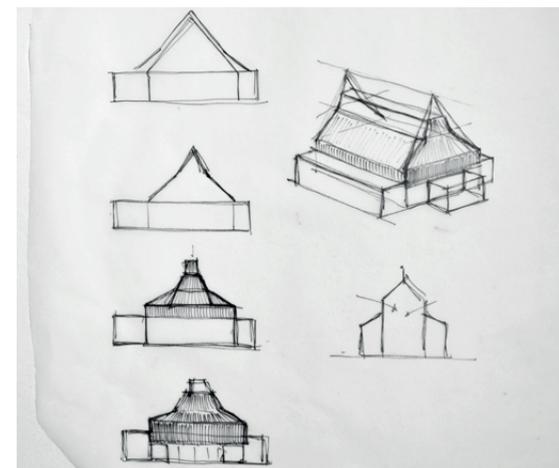
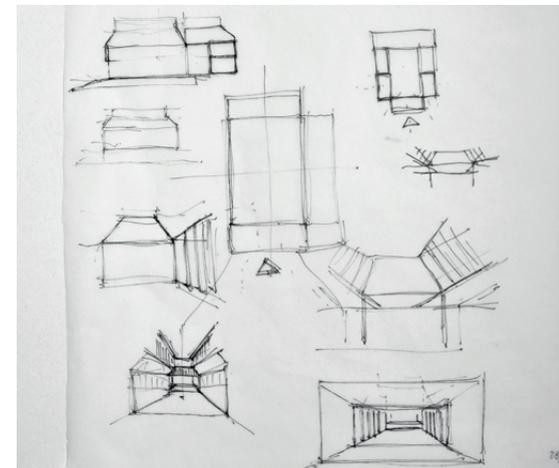
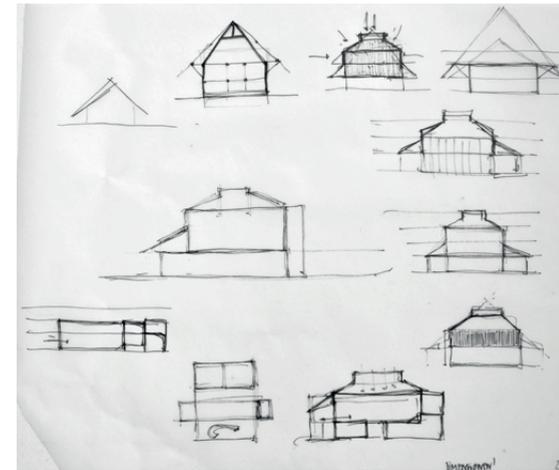
Mit dem Thema des Daches im Fokus hat sich ein Grundriss herausentwickelt, der den Gemeindesaal im Erdgeschoss vorsieht. Der Mehrzweckraum sowie Musikraum befinden sich ein Geschoss darüber direkt unter dem Dach. Dieser Ansatz birgt den Vorteil, dass die Dachkonstruktion extrem mit der Atmosphäre im Innenraum in Zusammenhang gebracht werden kann. Elemente wie geschossübergreifende Lukarnen verbinden die Räume zusätzlich von ihrer Erlebbarkeit miteinander.

Die im Raumprogramm vorgegebenen Nebenräume für den Saal finden in einer Nebenschicht, seitlich des Gemeindesaals ihren Platz. Diese Raumschicht bricht die Symmetrie des Gebäudes, wie es bei vielen Scheunenbauten zu beobachten ist. In der selben Haltung wird das Vordach seitlich als Ausläufer über die Schicht gezogen, um so die Schicht in das Volumen zu integrieren.

Die nebenstehenden Skizzen zeigen den Ansatz von der traditionellen Konstruktion von Scheunenbauten auszugehen, Qualitäten von Basilika-Querschnitten zu überlegen sowie stetig die Atmosphäre des Innenraumes und die Konstruktion mit dessen Potential mitzudenken.

Auch wenn die Materialisierung zu diesem Zeitpunkt des Prozesses noch nicht ausgearbeitet ist, wird das Dach von Anfang an als Holzkonstruktion mit Metalleindeckung angedacht.

↳ Die Idee «Alles unter einem Dach» wurde in der Grundrissfindung so weitergezogen, dass die Mehrzweckräume über dem Gemeindesaal – direkt unter dem Dach – angeordnet wurden. Bei der Ausformulierung der Dachform wurden traditionelle Scheunenbauten als Referenzen herangezogen.



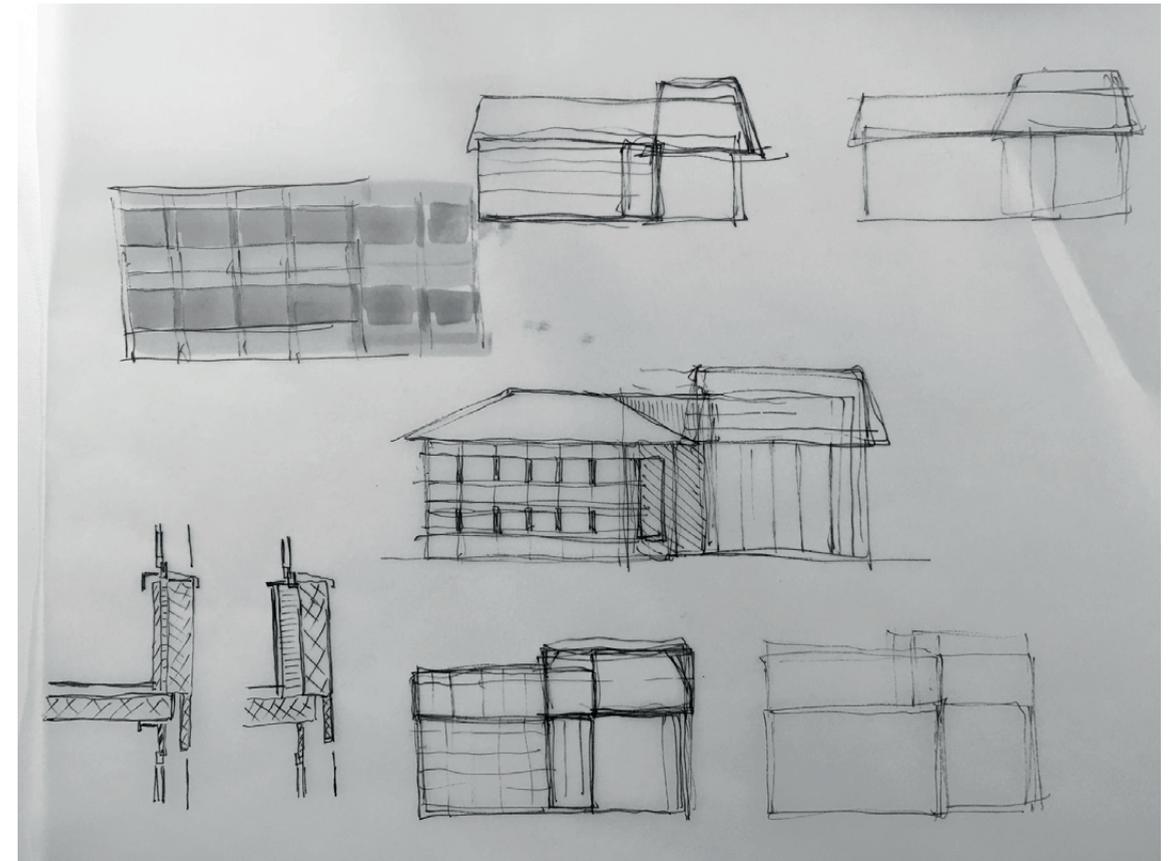
Studienblätter mit Handskizzen zur Überlegung der Dachform, Konstruktion, Städtebau und Organisation des Grundrisses

Gemeindeverwaltung

Bei der Gemeindeverwaltung war für mich relativ schnell klar, dass ich das Prinzip des bestehenden Grundrisses in der Erweiterung weiterführen werde. Der Grundriss ist mit dem Korridor und den seitlich abgehenden Büroräumen klar strukturiert und funktional. Der einzige Eingriff in den Bestand legte ich mit einer Dachaufstockung fest. Somit können die Räumlichkeiten unter dem Dach neuerdings genutzt werden.

Der Fokus lag somit vorallem auf der Ausformulierung der Dächer und der Fassade. Nachdem ich auf eine Kampagne des Schweizer Heimatschutzes zur Erhaltung von 50er/60er Jahr-Bauten gestossen bin und über die Nachkriegszeitarchitektur allgemein gelesen habe, habe ich mich dafür entschieden, die bestehende Fassade aus gestrichenen Betonelementen sichtbar weiterzuführen und zu versuchen sie in die neue Fassade zu integrieren. Weiter waren die Überlegungen, die Erweiterung vom Bestand sichtlich zu differenzieren. Der Rhythmus der Bestandesfassade sollte im Anbau mit Betonlisenen aufgenommen werden. Das Dach der Erweiterung sollte höher ausgeführt und auf den Bestand übergreifend ausformuliert werden.

Bis zur Zwischenkritik hin hatte ich mit der Ausformulierung der einzelnen Elemente in dieser Fassade Mühe. Ich konnte zwar begründen, warum ich welches Elemente wie ausdrücken wollte, jedoch schienen die Teile nicht miteinander zusammenkommen zu wollen. Der Ausdruck war zu wild, es passierte zu viel.



PHASE 2

↳ **Das Grundrisskonzept des Bestandes soll in der Erweiterung weitergeführt werden. Für die Fassade wurde der Ansatz verfolgt, die seitliche Bestandesfassade zu integrieren und die Differenzierung von Alt und Neu durch eine unterschiedliche Ausformulierung der Dächer sichtbar zu machen.**

Studienblatt mit Skizzen und Gedanken zur Konstruktion und Ausdruck der Gemeindeverwaltung mit Erweiterung.

Zwischenkritik

An der Zwischenkritik habe ich die Haltung der Erweiterung des Gemeindegebäudes zur Hauptstrasse hin sowie das Konzept für die Aula «Alles unter einem Dach» vorgestellt.

Es wurden alle ausformulierten Grundrisse der einzelnen Geschosse gezeigt. Schnittzeichnungen zeigen den Umgang mit den bestehenden Untergeschossen. Die Aula wird bestmöglich auf den Bestand abgestellt. Das Gemeindehaus behält natürlich sein Bestandesuntergeschoss, wird in der Erweiterung jedoch nicht unterkellert, um möglichst keine Eingriffe in den Untergrund vorzunehmen. Die bestehenden Treppenabgänge in die Untergeschosse unter der Aula sollen in die Umgebung integriert werden. Die Idee ist es, die unterirdischen Räumlichkeiten der Bevölkerung zugänglich zu machen für Hobbyräume etc. Die Erschliessung der Untergeschosse passiert lediglich über diese Abgänge und wird dementsprechend in der Umgebung mit Aufenthaltsbereichen gekennzeichnet und ausgestaltet.

Die Ansichten zeigen erste Überlegungen zum Ausdruck der Fassaden sowie die Setzung der Fenster und Zugänge. Zwei Visualisierungen wurden erstellt, um die Idee der Materialisierung zu veranschaulichen. Jedoch wurde zu diesem Zeitpunkt das Thema der Materialisierung noch nicht vertieft behandelt.

Innenraumbilder als Linienzeichnungen zeigen die Idee der sichtbaren Tragwerksstruktur im Mansardengeschoss und dem darunterliegenden Gemeindesaal.

Des Weiteren wurde die Tragkonstruktion der Aula axonometrisch dargestellt, um das Tragwerkskonzept mit dem Ingenieur zu besprechen.



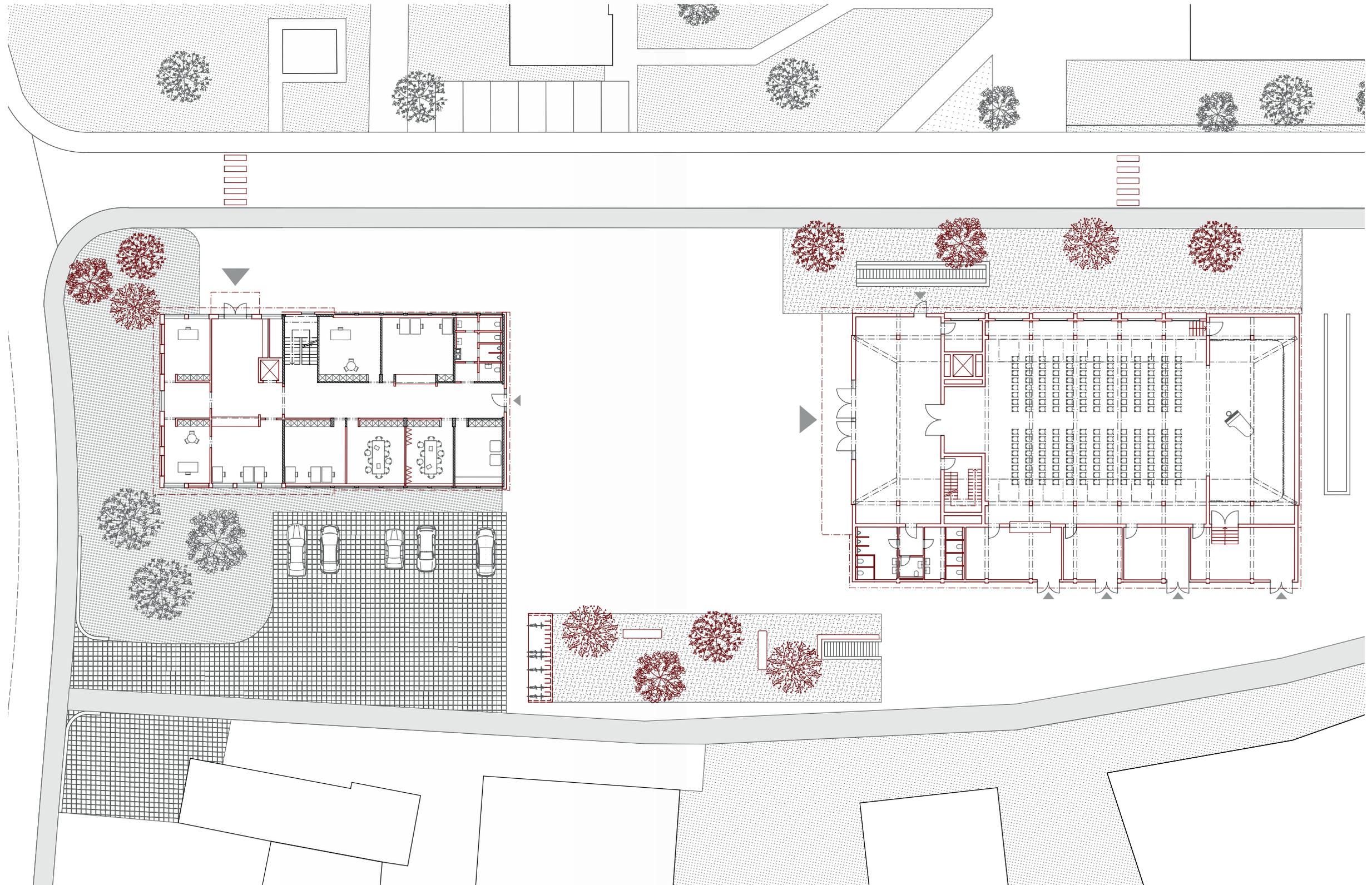
Situationsplan



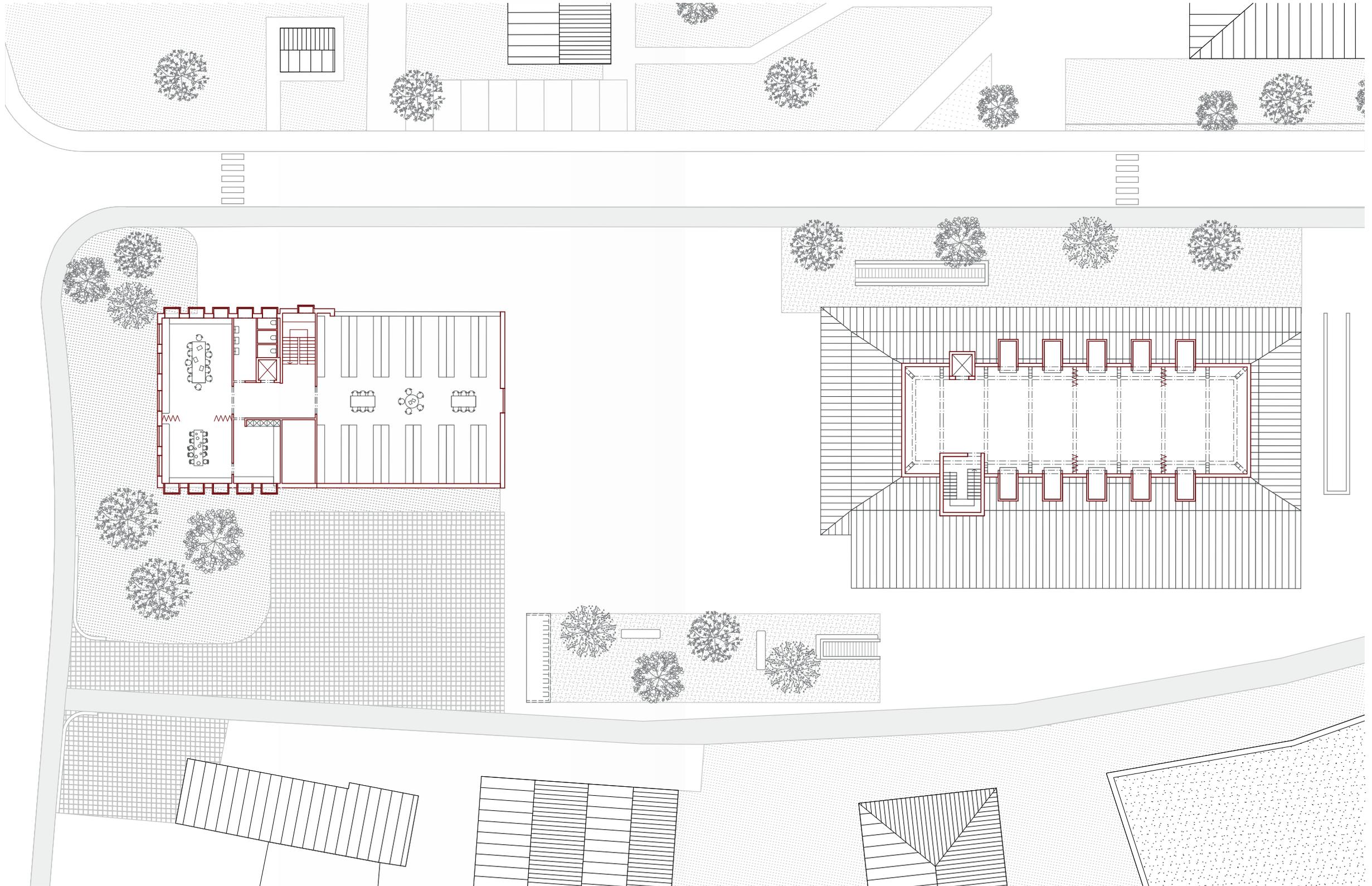
PHASE 2

Schwarzplan



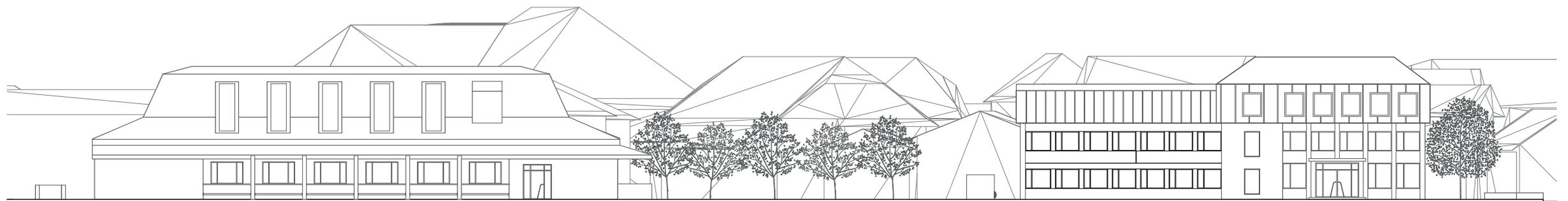


PHASE 2

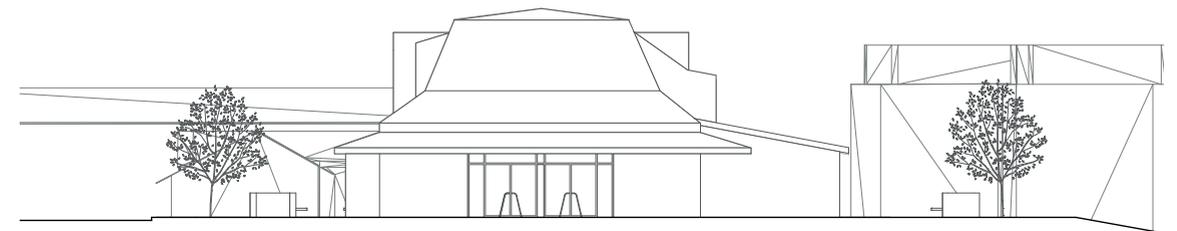
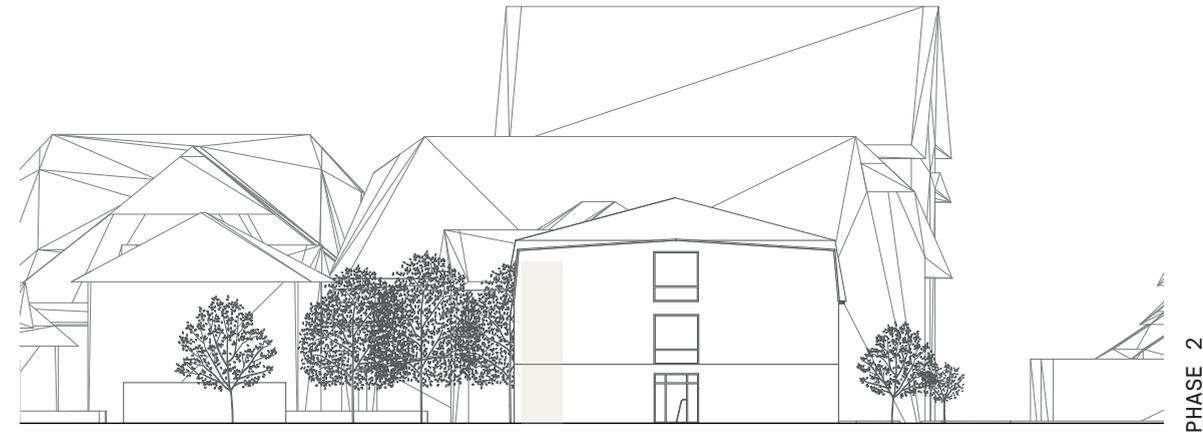


PHASE 2





Längsansicht von der Sekundarschulstrasse her.



oben: Platzfassade Gemeindehaus. unten: Frontfassade Aula.





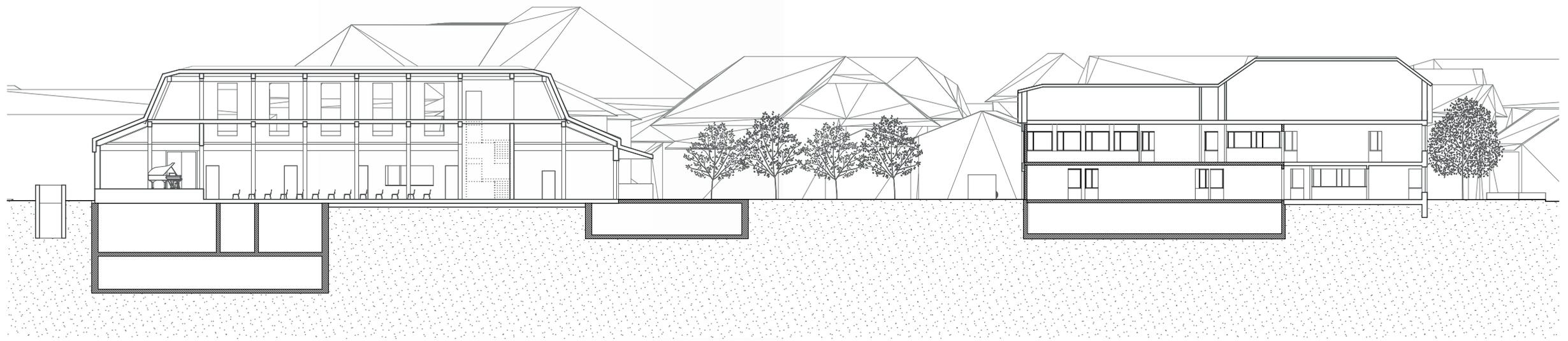
PHASE 2

Schnelle Visualisierung zur Darstellung des Aussenraumes sowie erste Gedanken zur Materialisierung der Aula.

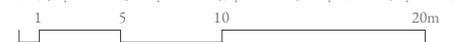


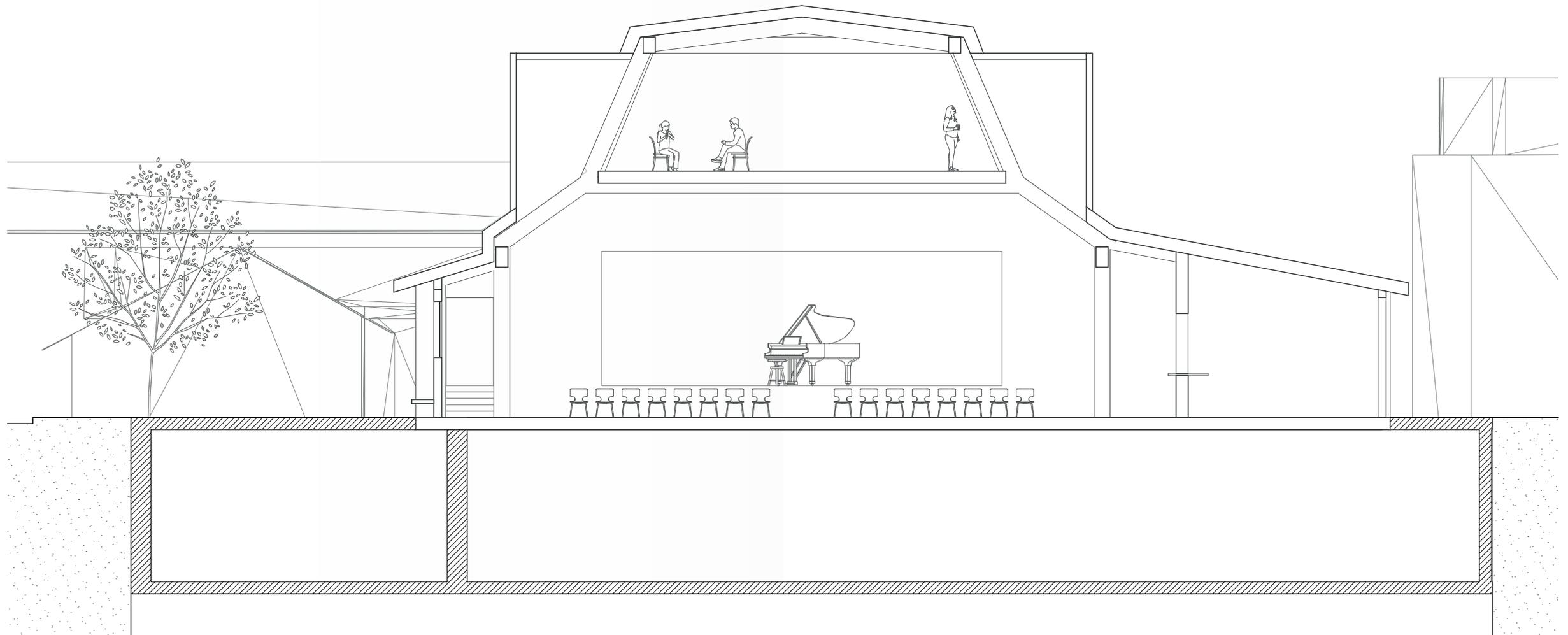
PHASE 2

Erste Gedanken zur Materialisierung der Gemeindehausfassade sowie zum Umgang mit der Bestandesfassade im Erweiterungsbau.



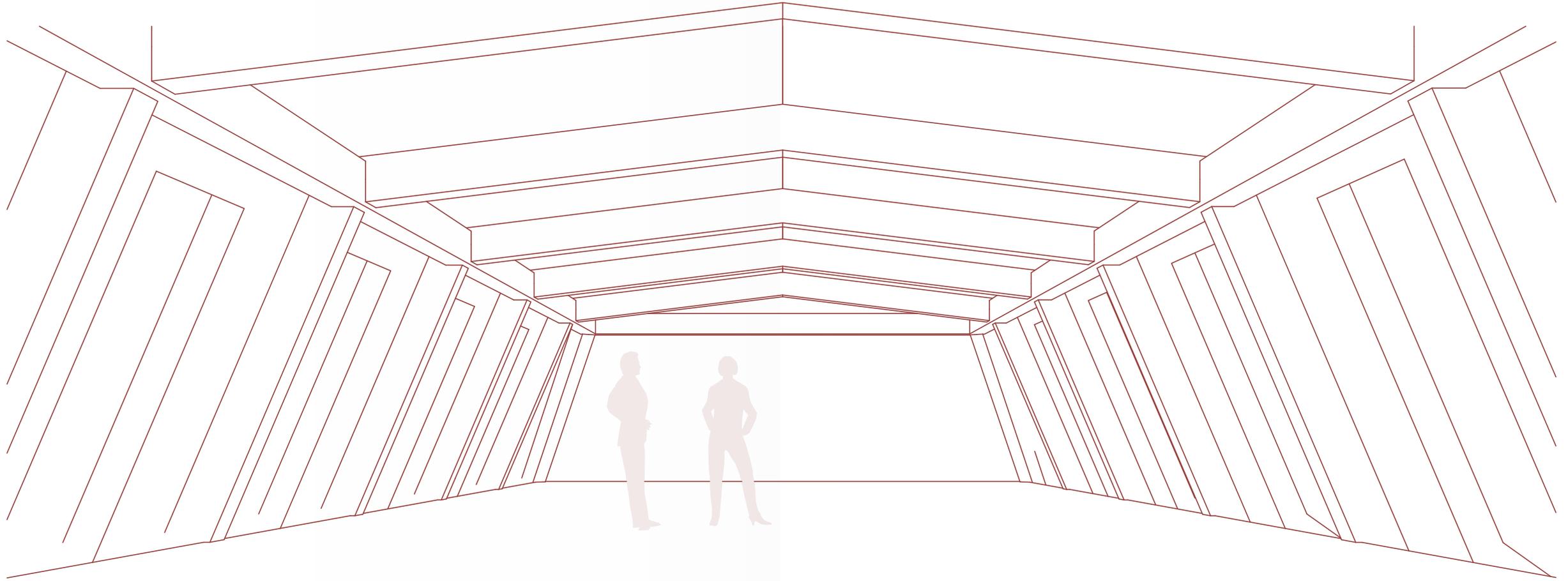
Längsschnitt mit bestehenden Untergeschossen.



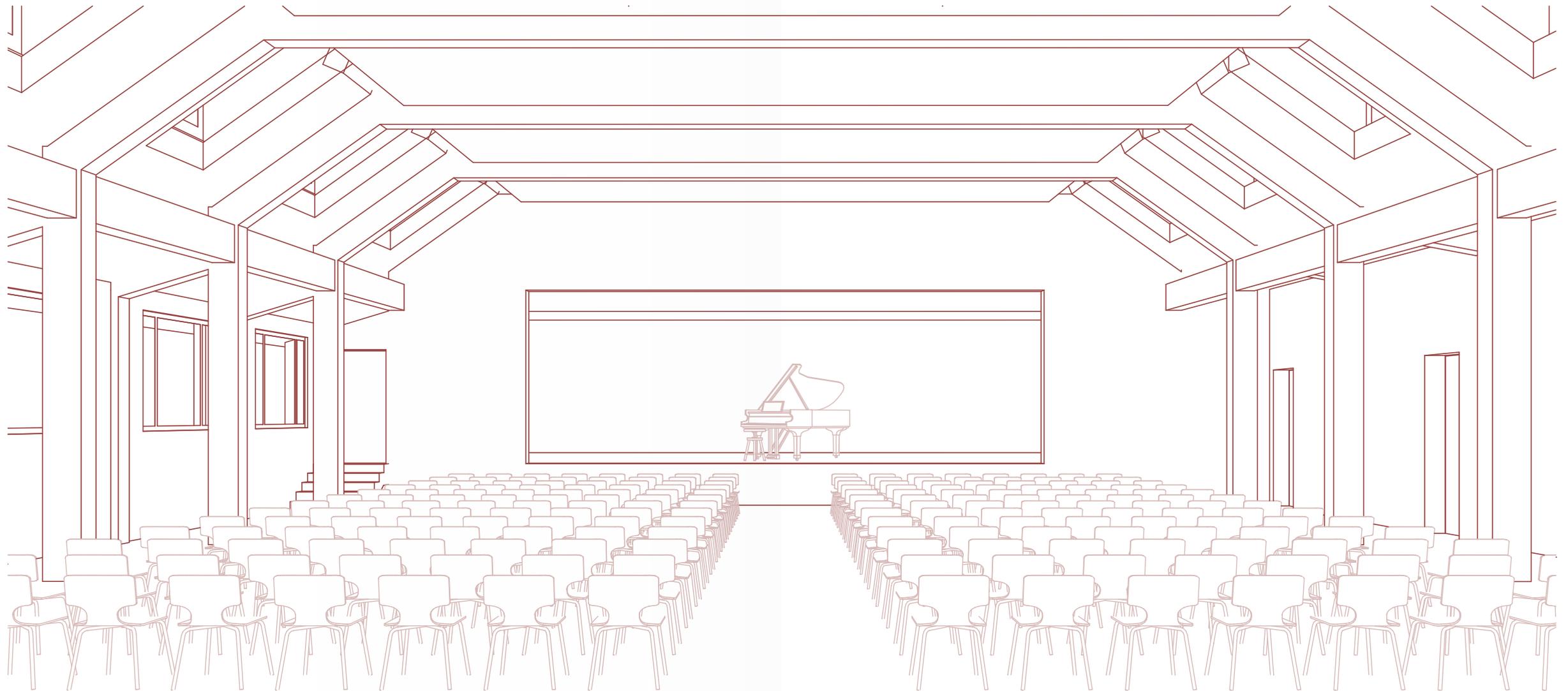


Querschnitt der Aula.

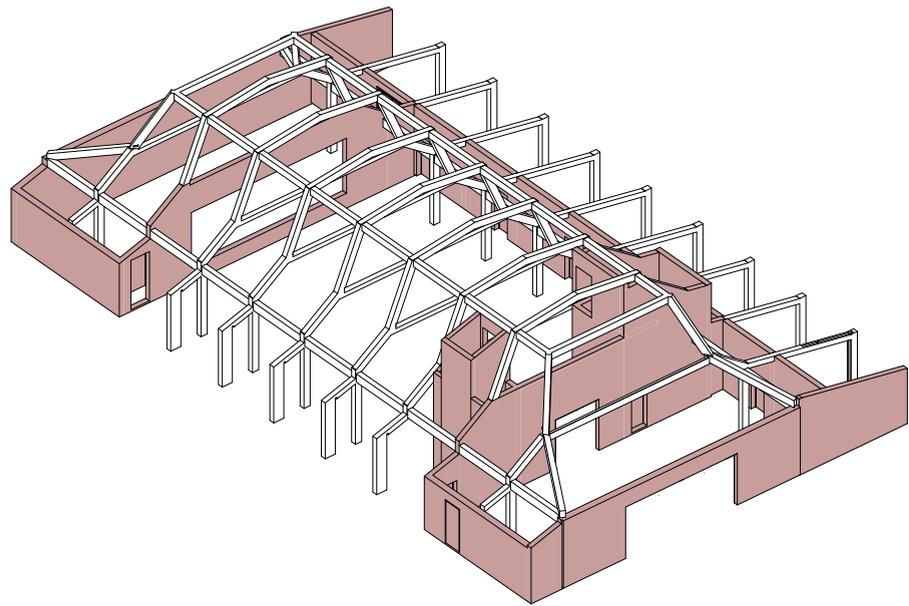
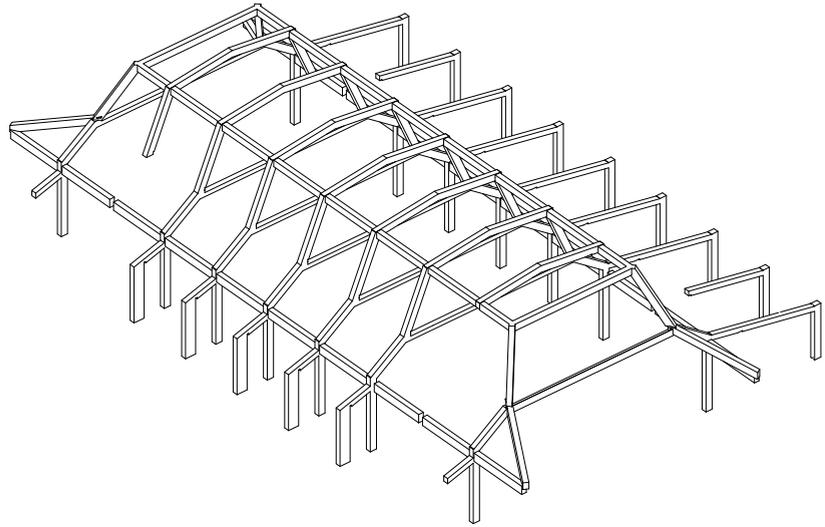
Kein Massstab. Original 1:100



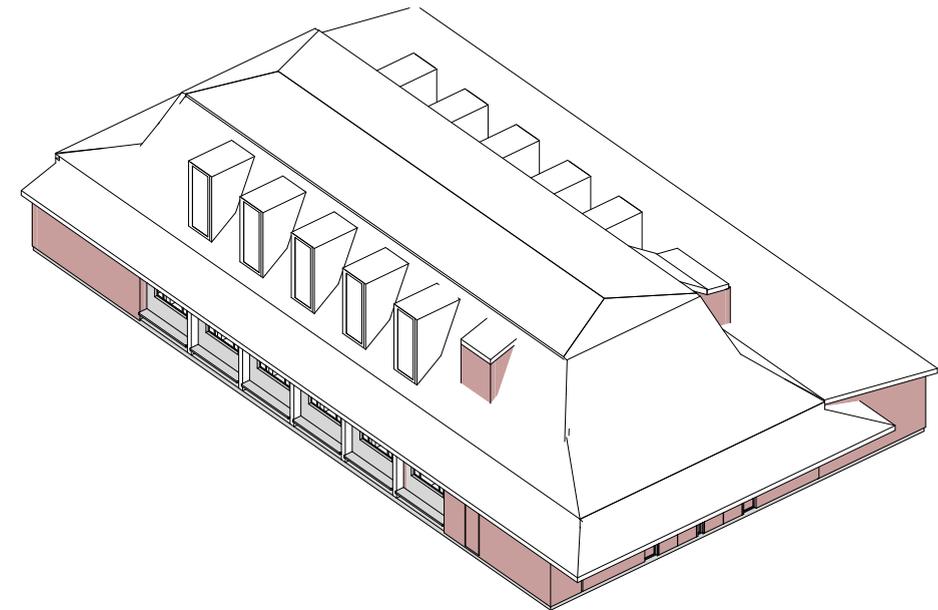
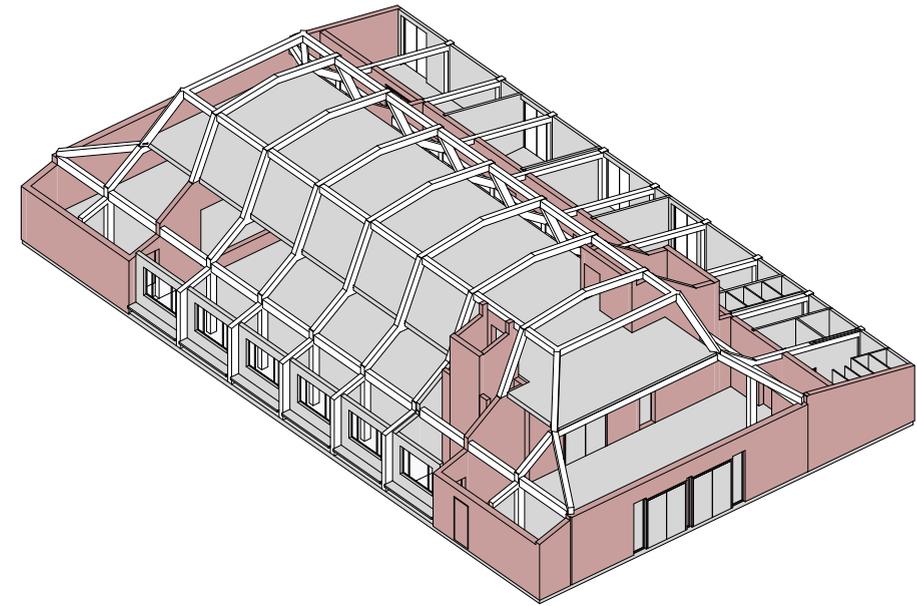
PHASE 2



PHASE 2



oben: Holztragwerkskonstruktion. unten: Aussteifende Wände.



oben: Gesamtdarstellung der Innenwände und Decken. unten: Axonometrie mit Dacheindeckung.

Notizen zur Rückmeldung

Fritz Schär-Gastkritiker

Die bestehenden Abgänge in das Untergeschoss werden mit ihrer Platzierung direkt am neuen Dorfplatz zu einem sehr wichtigen Element. Werden die vorgesehenen zukünftigen Nutzungen des Untergeschoss dem gerecht? Eventuell an eine Umplatzierung denken?

Warum ist das Gemeindehaus nicht über den neuen Dorfplatz erschlossen? Reichen die Fussgängerströme von südwestlicher Seite als Argument, wenn man bedenkt, dass die Parkierung nord-östlich gelegen ist? Die seitliche Haupterschliessung mache die Vorzone zu einem sehr wichtigen Bereich, um die angemessene Wertigkeit des Gemeindehauses zu erhalten. Über die Bedeutung beider öffentlichen Bauten nachdenken. Gibt es einen Unterschied?

Bei der Aula wurden die Überlegungen als sehr sorgfältig empfunden, die Strukturierung sei schon gut. Im Foyer fehle jedoch die adäquate Beziehung zum Mansardengeschoss. Wie wird das Obergeschoss erschlossen? Auch wird der Nebeneingang hinterfragt, der den Besucher zuerst an den Lift führt.

Die Mansarde sei vom Namen und von der Raumatmosphäre her wirklich schön und funktioniere gut. Jedoch stelle sich die zentrale Frage der Raumaufteilung und der Erschliessung. Eine überzeugende Grundrisslösung muss erarbeitet werden.

Die Struktur und die Nutzungen daraus – Sitzmöglichkeit, Verteilungsschicht und Lukarnen – funktionieren gut. Der Ausdruck der Aula sei auf einem guten Weg zu einem festlichen Volumen zu werden.

Der Ausdruck des Gemeindehauses habe etwas Patchwork-mässiges. Die Fassade scheint über mehrere Jahrzehnte zusammengefügt worden sein. Macht dieser Ausdruck Sinn an diesem Ort? Wird es diesem Gebäude und dessen Nutzung gerecht? Könnte nicht die Bescheidenheit des heutigen Gebäudes weitergezogen werden? Was sind die Qualitäten der 60er Fassade? Was ist wichtig mitzunehmen? Die fünf verschiedenen, zusammengefügte Teile passen noch nicht zusammen und müssen wesentlich vereinfacht werden. Die Strategie des Weiterbaus sei noch nicht sichtbar. Das Weiterbauen an der inneren Struktur sei nachvollziehbar und macht Sinn.

Pascale Bellorini-Dozentin

Der Hauptzugang der Gemeindeverwaltung solle im Sinne seiner Bedeutung und der Beziehung zur Aula noch einmal hinterfragt werden. Der neue Dorfplatz darf an Gewicht gewinnen und somit würde auch der Haupteingang zum Gemeindehaus gefunden werden.

Die Dachform der Aula sei gefunden und in seiner Struktur und Tektonik im Gebäude verankert. Beim Gemeindehaus sei dies noch nicht der Fall. Das Dach passe noch nicht zu Ort, Präsenz oder der Struktur des Bestandes darunter. Vielleicht müsste das Gemeindehaus als architektonische

Einheit lesbar werden, damit an dem Platz einfach zwei Identitäten stehen.

Die seitliche Ausformulierung der Struktur zu Sitzbänken sei sehr schön. Eventuell könnte dies auch vorne am Platz in irgend einer Art passieren. Eventuell muss sich das Gebäude zum Platz noch einmal öffnen - anstatt sich unter dem Vordach zu ducken-, um die öffentliche Geste zu unterstreichen. Diese Akzentuierung des Daches zum Platz hin könnte so noch mehr Raum im Mansardengeschoss schaffen, um die Frage der Erschliessung weiter zu klären.

Der grösste Knoten bei der Aula liege in der Erschliessung. Diese dürfe sich auch nicht als Gaube in der Dachaufsicht abzeichnen.

Marco Affolter-Ingenieur

Der Eingriff beim Gemeindehaus mit der Aufstockung sei relativ einfach. Vorallem weil ein grosser Teil der bestehenden Struktur übernommen werde. Das Treppenhaus sollte allerdings von den restlichen Korridoren abgetrennt werden, damit diese keine brandschutztechnischen Anforderungen einhalten müssen.

Das Treppenhaus der Aula müsse an die Fassade geführt werden. Des Weiteren müssen zwei weitere Fluchtwege aus dem Saal auf die Strasse führen.

Die Fluchtwegsituation für das Untergeschoss müsse separat noch einmal angeschaut und erarbeitet werden, weil Zivilschutzanlagen andere Fluchtwegbedingungen haben, als Werkstätte oder Anderes.

Die Konstruktion der Aula sei sehr anspruchsvoll. Auf Gelenke solle verzichtet werden. Anstattdessen sollen biegesteife Anschlüsse ausgebildet werden, damit Sparren und Träger als ein Träger funktionieren. Allgemein sei die Struktur noch sehr fragil dimensioniert. Die grössere Dimensionierung der Struktur könnte jedoch der Atmosphäre im Innenraum dienen (Einschub von Pascale).

Für die Aussteifung reichen drei Wände, die in Holz oder Beton ausgeführt werden. Je weiter ausserhalb des Massezentrums, desto besser. Die Platzierung der Aula auf der bestehenden Aussenwand des UG's sei für die Verankerung der aussteifenden Wand sehr gut. Allgemein müsse wahrscheinlich Verstärkungen in der Bestandesdecke über UG vorgenommen werden, wenn dort die Lasten der Aula nicht auf eine bestehende Wand führen. Sei jedoch gut machbar.

↳ Grundsätzlich ist die Aula mit den Grundrissen sowie ihrem Ausdruck auf gutem Weg. Die Erschliessung des Mansardengeschosses und dessen Grundrissidee müssen weiter ausgearbeitet werden. Die Dimensionierung des Tragwerkes muss überarbeitet werden.

Die Fassade des Gemeindehauses muss in ihrem Ausdruck einheitlicher werden. Zudem stellt sich die Frage, ob die seitliche Platzierung des Haupteinganges so richtig ist.

Weiteres Vorgehen

Städtebaulich werde ich das Thema des Hauptzuganges des Gemeindehauses noch einmal untersuchen und prüfen.

Bei der Aula sind der Ausarbeitung des Mansardengeschosses und vorallem dessen Erschliessung noch einmal grosse Aufmerksamkeit zu widmen. Des Weiteren werde ich die Tragsstruktur auf seine Dimensionen überprüfen. Das bestehende Untergeschoss wird auf die aktuelle Fluchtsituation geprüft und angepasst.

Den Ausdruck der Gemeindefassade werde ich strategisch noch einmal von vorne beginnen zu suchen. Die eventuelle Umplatzierung des Haupteinganges wird mir dabei helfen können. Die Qualitäten des Bestandes für mein Projekt werden noch einmal hinterfragt.

Allgemein steht als nächstes der Fokus auf der Materialisierung der Fassaden an. Auch möchte ich die Aussage zum Aussenraum etwas schärfen und tiefer bearbeiten.

Phase 3

Inhalte zur
zweiten Entwurfsdiskussion

Prozess

Einen Schritt zurück

Aufgrund der Rückmeldung an der Zwischenkritik wurden die Qualitäten des bestehenden Gemeindehauses für das Projekt noch einmal gründlich hinterfragt. Dabei haben sich vor allem zwei Fragen herauskristallisiert:

- ⇒ Wie lässt sich die Bestandesfassade ins Projekt integrieren?
- ⇒ Wird der Aussenraum, welchen der Bestand vorgibt, dem Projekt gerecht?

Der anfängliche Entscheid, das Bestandesgebäude zu erweitern, anstatt abzureissen, ist aufgrund der bestehenden Struktur und dem daraus funktionierenden Grundriss gefallen. Der Aussenraum wird klar durch den Bestand definiert. Bisher wurde dies nicht projektspezifisch hinterfragt und untersucht.

Der Zeitpunkt schien richtig, aufgrund der Kritik dem Aussenraum und dessen Formulierung noch einmal gründlich Beachtung zu schenken.

↳ **Als erster Schritt der Phase 3 wurde die Integration des bestehenden Gemeindehauses im Projekt mit seiner Bestandesfassade und der Setzung noch einmal kritisch hinterfragt.**



Schwarzplan Stand Zwischenkritik

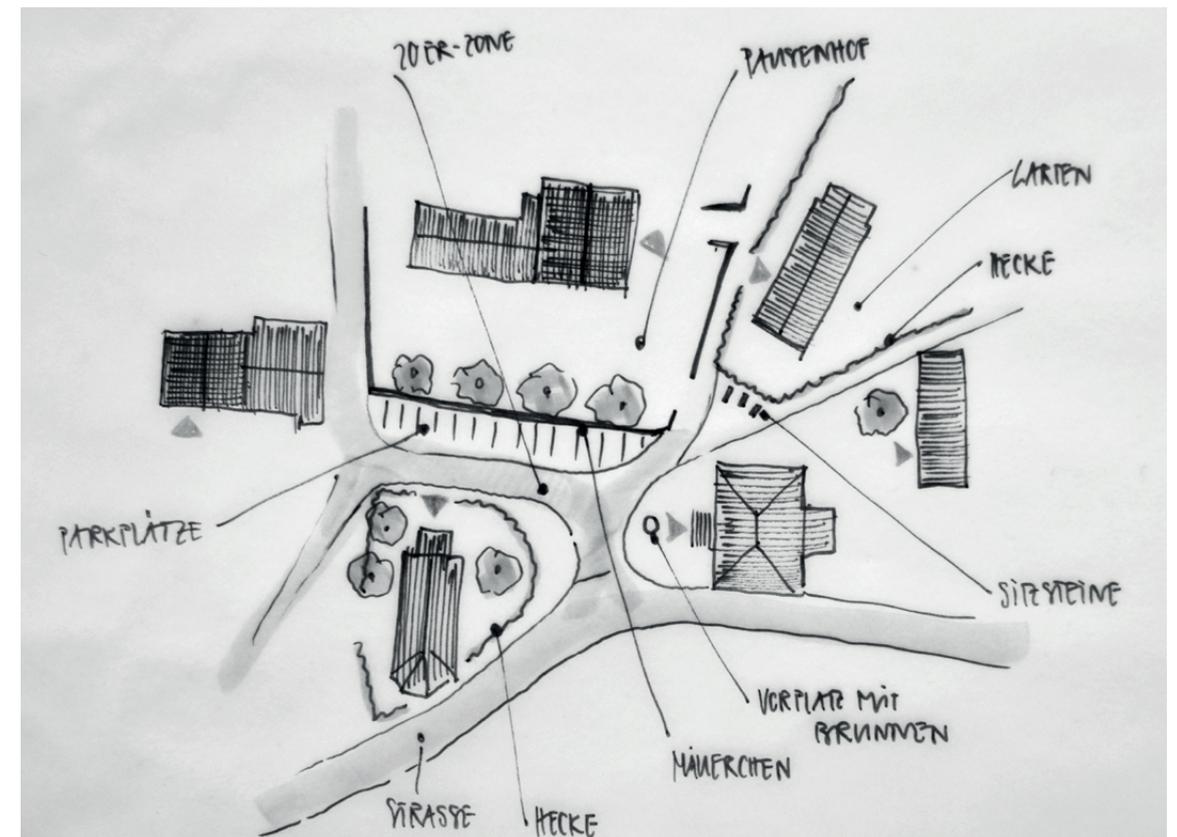
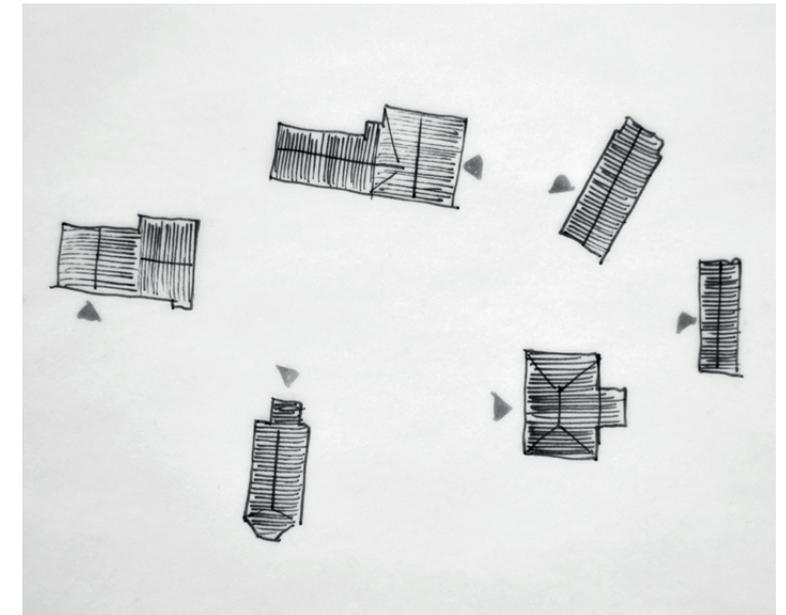


Analyse bestehender Dorfplatz

In einem ersten Schritt wurde der bestehende Dorfplatz um die reformierte Kirche noch einmal genau studiert und analysiert. Was macht ihn aus? Was sind die Qualitäten? Was wird vermisst?

Die grossen Gebäude am Platz definieren einen Aussenraum, der allseitlich gefasst wird. Elemente, wie tiefe Hecken, Mäuerchen und eine Baumreihe tragen zu einem geborgenen Gefühl bei, das man verspürt, wenn man auf den Platz tritt. Sitzgelegenheiten gibt es kaum. Doch vielleicht verlangen das die beiden Primarschulhäuser, das Pfarrhaus und die Kirche auch gar nicht von diesem Aussenraum. Jedes der Gebäude scheint seiner Funktion mit einem geringen Beitrag an den Aussenraum nachzukommen. Über den Platz hinweg funktionieren sie jedoch trotzdem gut als Ensemble.

Die Idylle des Dorfplatzes wird klar von der Parkplatzreihe gestört, die sich inmitten des Aussenraumes befindet. Erschlossen durch eine 20er Zone von der Hauptstrasse wird der Platz befahrbar. Obwohl die Wege links und rechts des Pfarrhauses autofrei weitergeführt werden, ist die Befahrbarkeit des Platzes ein grosser Minuspunkt in der Funktion als Dorfplatz.



↳ Um an den Anforderungen an den neuen Dorfplatz neu anzusetzen, wurde der bestehende Dorfplatz um die reformierte Kirche noch einmal analysiert und auf seine Qualitäten untersucht.

oben: Skizze zur Ausrichtung der Gebäude zueinander. unten: Analyse des bestehenden Dorfplatz um die reformierte Kirche.

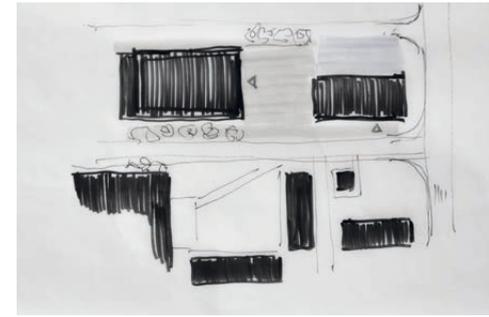
Städtebau

Um die Anforderungen an den Aussenraum des Projektes noch einmal genau zu definieren, setzte ich die beiden Dorfplätze – alt & neu – in Bezug zueinander. Wie können sich die beiden Plätze ergänzen? Was sind die Anforderungen der Bevölkerung an den neuen Platz? Wie werden die beiden Plätze zu harmonisierenden Gegenstücken?

Für die Ausformulierung des Aussenraumes um die Gemeindeverwaltung und die Aula hiess das spezifisch, städtebaulich noch einmal neu anzusetzen. Wie soll der Aussenraum die beiden Gebäude umfliessen? Wie stehen die Gebäude zueinander ausgerichtet und wie verhalten sich die Hauptzugänge zueinander?

Infolge all dieser Überlegungen und Untersuchungen fiel der Entschluss sich vom Bestandesgebäude der Gemeindeverwaltung loszulösen und anstattdessen einen Neubau zu planen, der zurückversetzt einen grossen Platz frei gibt. Dieser grosszügige Aussenraum soll als Gegenstück zu dem kleinzonierten, bestehenden Dorfplatz um die reformierte Kirche fungieren. Es sollen Märkte, Gewerbeausstellungen, grosse Dorffeste und vieles weitere darauf stattfinden, das nach Platz verlangt.

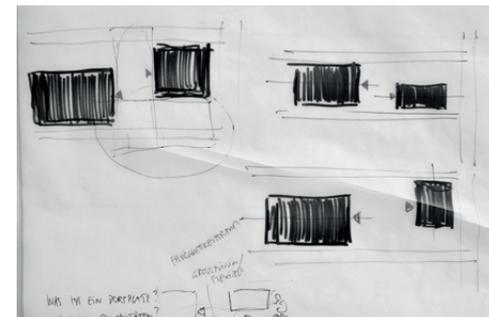
↳ **Städtebaulich wurde der Ausformulierung der Aussenräume und der Ausrichtung der Gebäude zueinander nachgegangen. Aufgrunddessen wurde entschieden, sich vom dem Bestandesgebäude der Gemeinde loszulösen und einen grossen Platz zu schaffen.**



Aussenraum Stand Zwischenkritik.



Aussenraum neuer Dorfplatz.



Prüfung verschiedener Ausrichtung zueinander.



In Bezug setzen der beiden Dorfplätze.

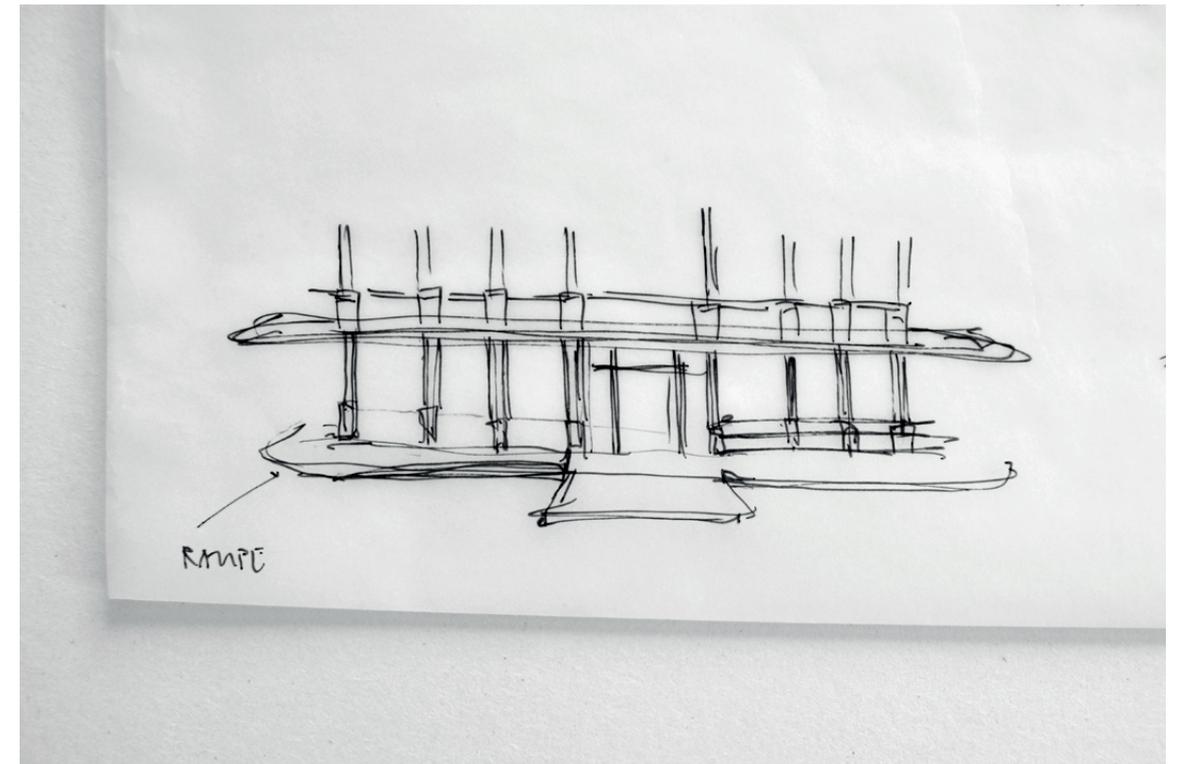
Fassade Gemeindeverwaltung

Mit dem Loslösen vom Bestandesbau konnte ich beim gewünschten Ausdruck der Gemeindeverwaltung noch einmal ganz frisch ansetzen. Dabei war es mir wichtig, dass ich als Entschädigung für den Abbruch des Bestandes eine nachhaltige Tragkonstruktion wähle. Um den Repräsentationsgrad des Gebäudes zu zeigen, wird der Sockel in Sichtbeton oder Sichtbetonelementen ausgeführt. Die Idee ist es, dass im Inneren nur der Kern von Treppe, Lift und Sanitärräumen massiv, also in Beton ausgeführt werden. Die gesamte Fassade der Obergeschosse sowie die Innenwände sollen als Holzkonstruktion Leichtbauweise ausgeführt werden.

Der Ausdruck der Fassade soll die bei den Traditionsbauten im Ort viel verbreitete Riegelkonstruktion als Anlehnung aufnehmen. Alle an der Fassade abgebildeten Elemente sollen möglichst einer Funktion zugeordnet werden können. Das genaue Fassadensystem muss allerdings noch ausgearbeitet werden, da es nicht zu empfehlen ist, das Tragwerk der Witterung auszusetzen.

Im Sockelbereich wurde für die Fassade das Element einer Aussenbank überlegt. Dies an der Referenz des Rucellai Palazzos in Florenz angelegt, bei welchem Leon Battista Alberti an der Fassade des Palazzos eine Bank für das Volk angebracht hatte.

Weil der Haupteingang über den grossen Platz erschlossen ist, war es mir wichtig, dass die Fassade einen möglichst offenen, willkommenen Ausdruck ausstrahlt. Mit der Geste dieser Bank soll mir das gelingen.



oben: Rucellai Palast in Florenz von Leon Battista Alberti. unten: Skizze zur Ausformulierung des Sockelbereiches.

↳ Bei der Ausformulierung der Gemeindehausfassade konnte nach dem Loslösen vom Bestand neu angesetzt werden. Weil der Haupteingang über den grossen Platz erschlossen ist, war es wichtig, einen möglichst «offenen» und «willkommenen» Ausdruck zu finden.

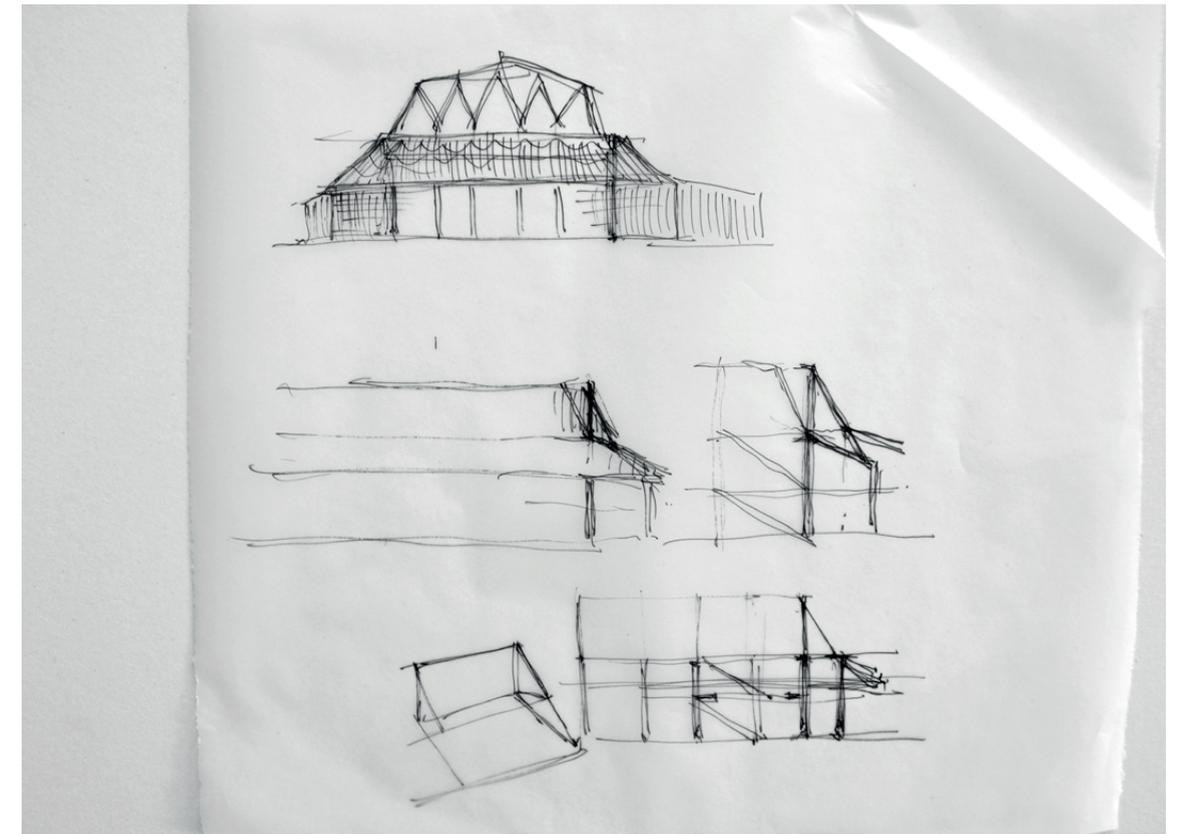
Ausdruck Aula

Bei der Aula wurde vor allem am Ausdruck der Frontfassade gearbeitet. Mithilfe der Konstruktion wurde ein Vordach ausformuliert, das den ankommenden Besucher schützend aufnimmt und einen überdachten Vorbereich bietet.

Bereits an der Zwischenkritik wurde an der seitlichen Fassade eine Aussenbank in der Fassadenstruktur integriert. Aus den selben Überlegungen wie beim Gemeindehaus wurde diese Bank nun an die Frontfassade gerückt.

Zum Platz hin wurde in der Nutzschrift des Grundrisses neu eine Platz-Gastro eingerichtet, die bei Aussenveranstaltungen den Platz bedienen soll. Das Ausgabefenster als einzige Fensteröffnung in der Frontfassade unterstreicht dessen Asymmetrie. Die Ausformulierung der Ausgabe als Rundfenster lässt die Ecke jedoch als spannendes Element in die Front integrieren.

Eine Reihe von Rundfenstern wurden ebenfalls in der Längsfassade zur Sekundarschulstrasse hin eingebaut. Sie sollen verspielte Einblicke in den Gemeindefaal ermöglichen.



oben: Referenz von Fiechter Salzmann Architekten zur Ausformulierung der Aussenbank. unten: Skizzen zur Ausformulierung des Vordaches.

↳ **Die Frontfassade der Aula erhält mit dem Vordach über dem Haupteingang ebenfalls einen «offeneren» Ausdruck.**

Tragwerk Aula

Aufgrund der Rückmeldung vom Ingenieur an der Zwischenkritik wurde die Dimensionierung der Tragkonstruktion der Aula überarbeitet. Es folgen die Erklärungen zu den unterschiedlichen nebenstehenden Varianten:

VARIANTE 1:

Brettschichtholzträger, der gesamte Dach- & obere Nutzlast aufnimmt.
Problem: Träger wird extrem hoch dimensioniert (ca 1200 x 300) wegen Nutzlasten.

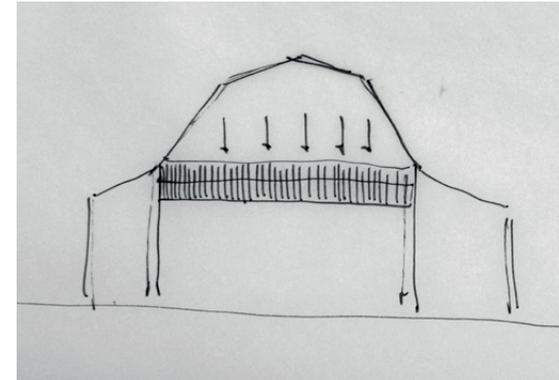
VARIANTE 2:

Träger als Fachwerk und somit als Rahmen ausbilden.
Problem: Raumatmosphäre in Saal fraglich. Bei Dimensionierung kann nicht viel eingespart werden.

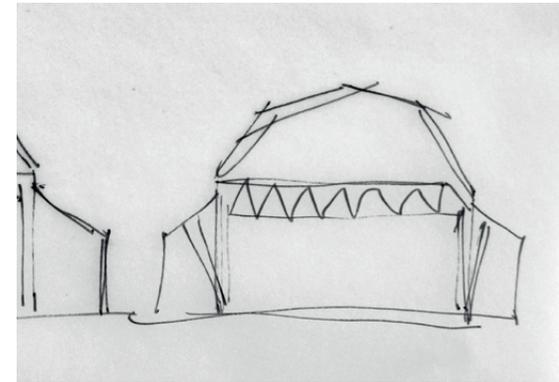
VARIANTE 3:

Gesamte statische Höhe von Obergeschoss nutzen und als Fachwerk ausbilden. Träger wird von Nutzlast befreit, alles geht auf die Stützen.
Problem: Wegen Raumnutzung kann Fachwerk in OG nicht regelmässig gestellt werden.

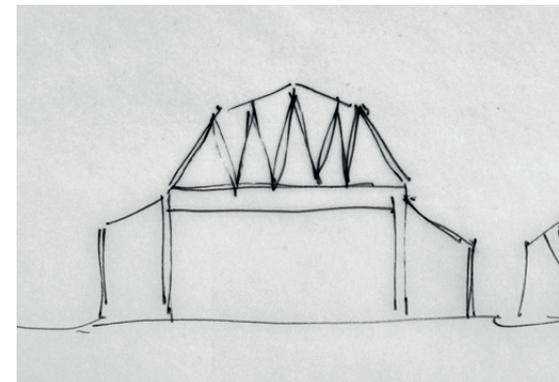
Lösung: Kombination aus Variante 1 & 3: Fachwerk wird so oft wie möglich gestellt. Wo nicht möglich, kommt anstattdessen segmentiertes Fachwerk (*segmentierter Balken*). Das reduziert Biegespannweite des unterliegenden Trägers und trotzdem auch dessen Dimensionierung.



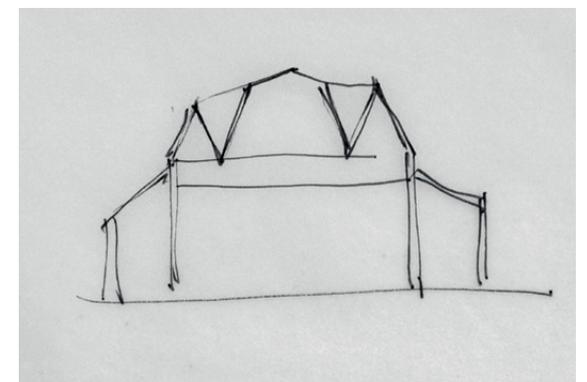
VARIANTE 1: hoch dimensionierter Träger.



VARIANTE 2: Rahmenausbildung des Trägers.



VARIANTE 3: Fachwerksausbildung des Obergeschosses.



Lösung: Einsatz von segmentiertem Fachwerk wo totale Ausbildung nicht möglich.

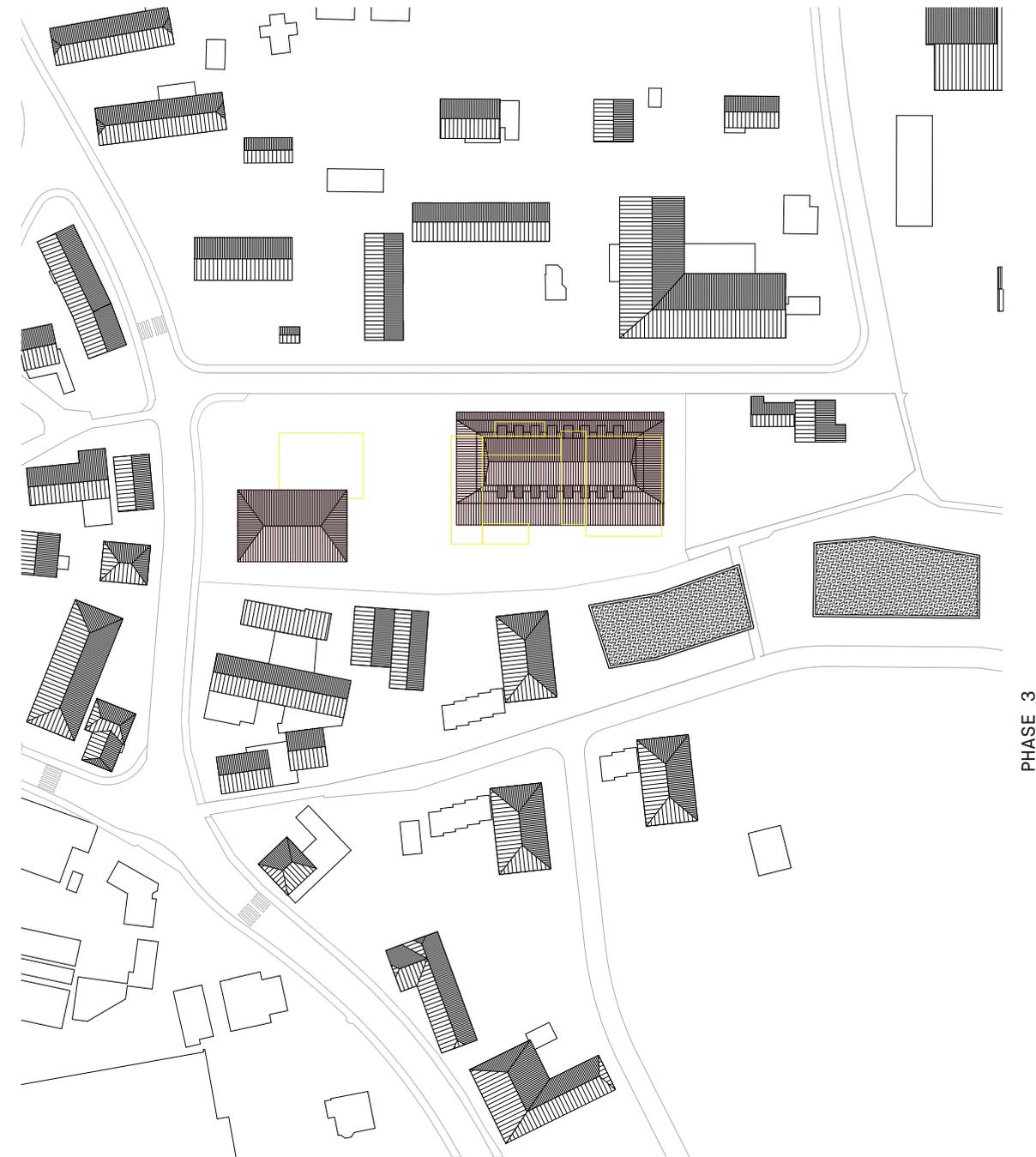
↳ **Damit die Nutzlasten des Mansardengeschosses gut abgeleitet werden können, wurde ein Fachwerk eingeführt, welches in den Mehrzweckräumen räumlich erlebbar ist.**

Zweite Entwurfsdiskussion

An der zweiten Entwurfsdiskussion wurde die neue Setzung mit dem grossen Platz und dem Gemeindehaus als Neubau präsentiert. Die Axonometrien aus der Vogelperspektive lassen die Haltung der zwei Identitäten am Platz gut erkennen.

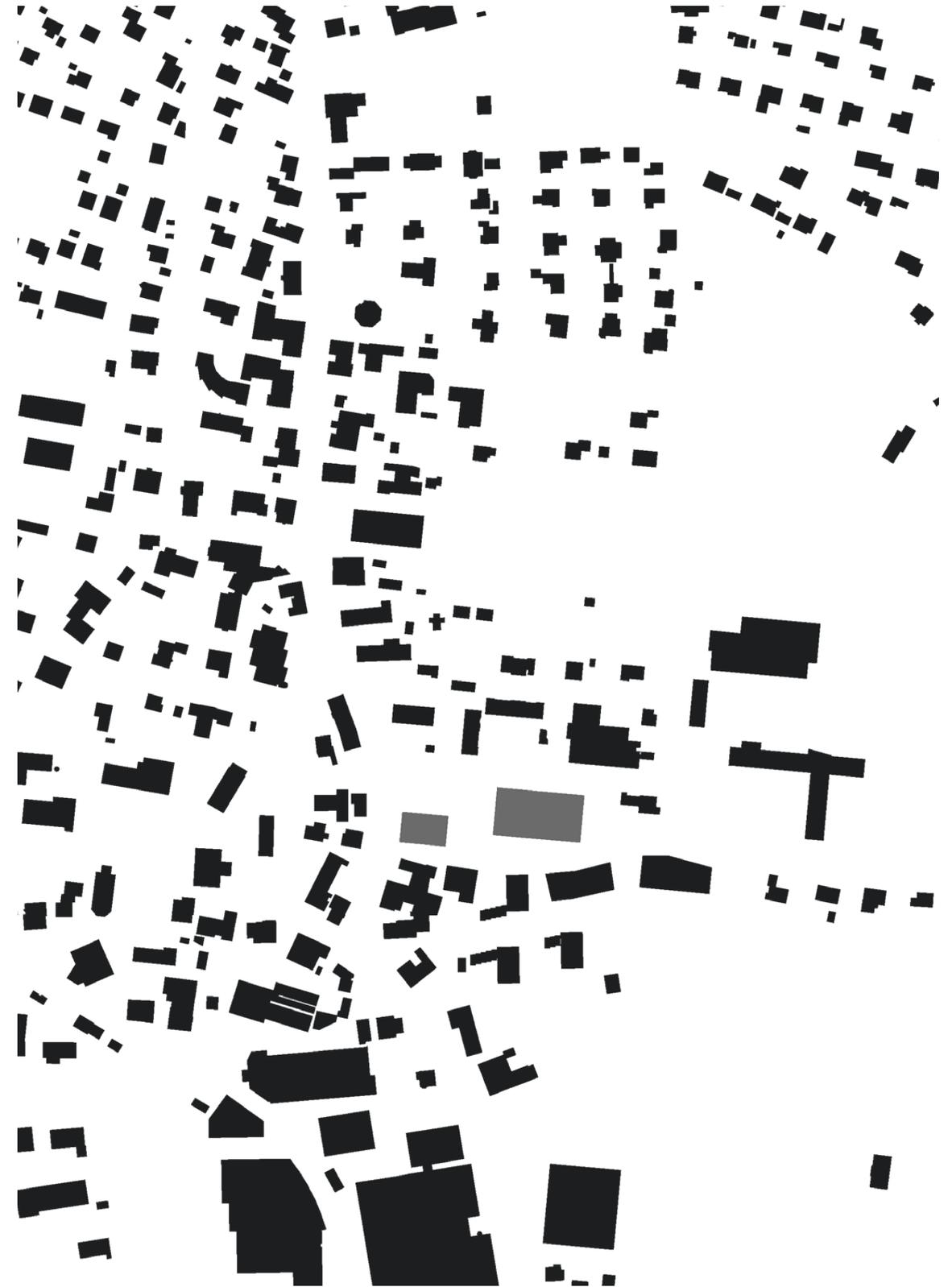
Das Arbeitsziel für diese Diskussion war es, das Projekt auf möglichst vielen Ebenen besprechen zu können. Alle Grundrisse wurden überarbeitet sowie genauer ausgearbeitet. Bei beiden Gebäuden wurde in dieser Phase des Prozesses die Konstruktion und den Ausdruck der Fassaden fokussiert. Fassadenzeichnungen, Fassadenschnitt und ein Fassadenbild legen die Gedanken dazu dar. Die Innenraumbilder der Gemeindeaula zeigen den Umgang mit der sichtbaren Tragwerkskonstruktion im Innenraum.

Des Weiteren wurde eine erster Versuch zu einer Aussenraum-visualisierung gemacht. Das Bild soll das Ensemble der beiden Gebäude am grossen Platz zeigen. Jedoch muss in einem weiteren Schritt die Aussenraumgestaltung vertieft und vorangetrieben werden.



Situationsplan

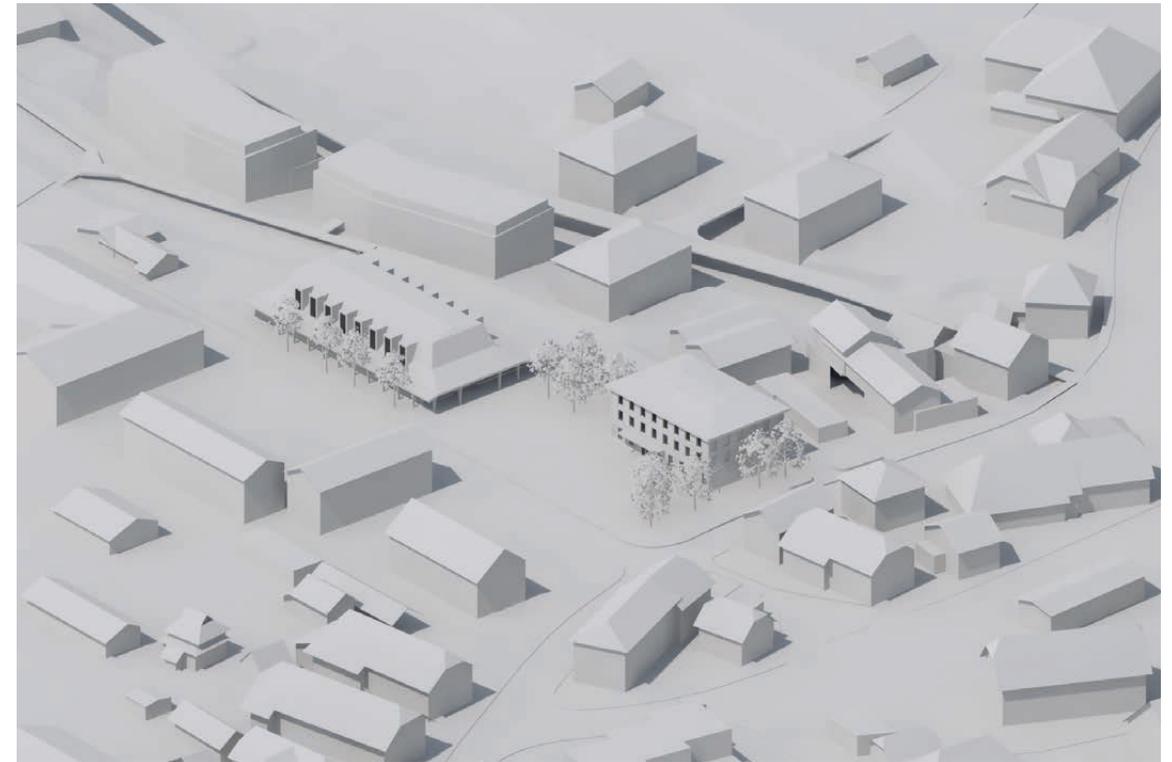




Schwarzplan

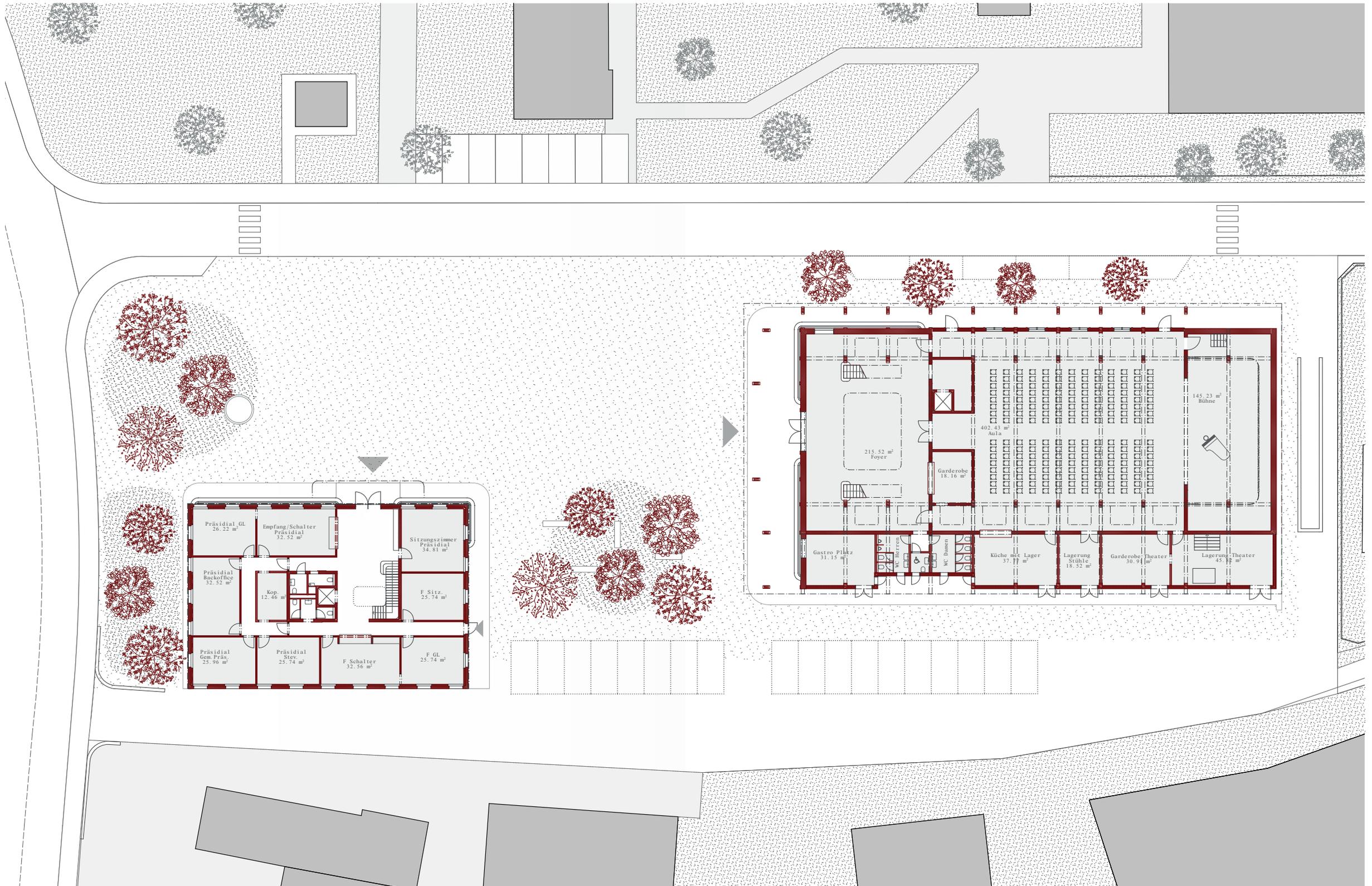
PHASE 3



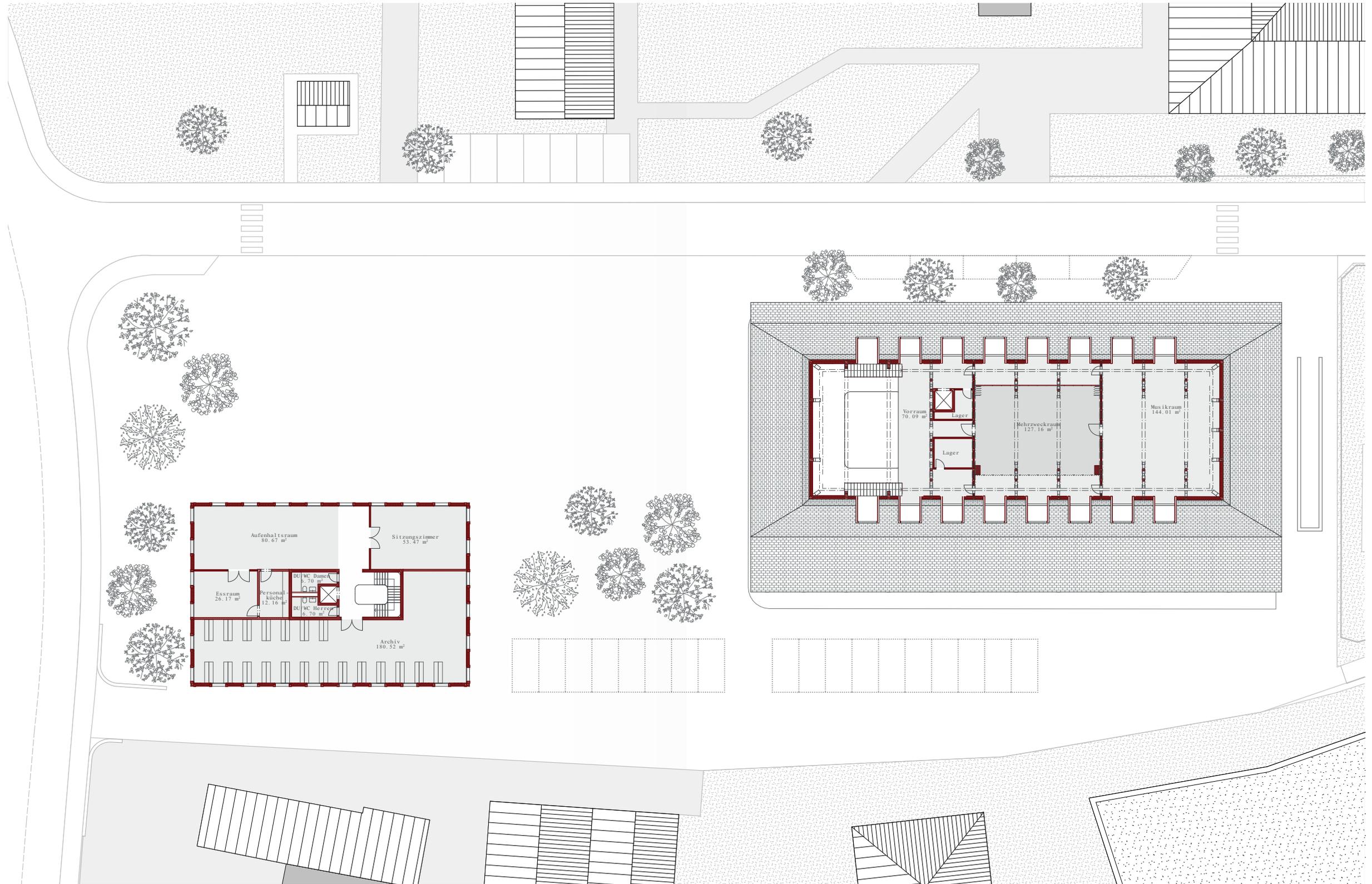


Axonometrien aus der Vogelperspektive. oben: Ensemble der zwei Gebäude am Platz. unten: «Weiterbauen der Dächer» in Roggwil.

PHASE 3

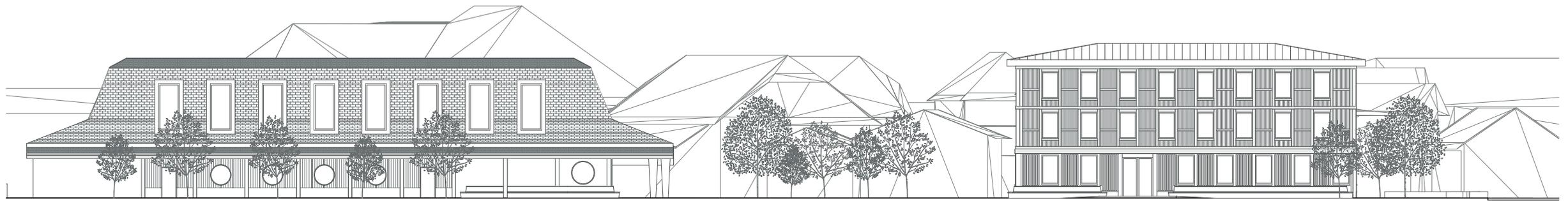


PHASE 3



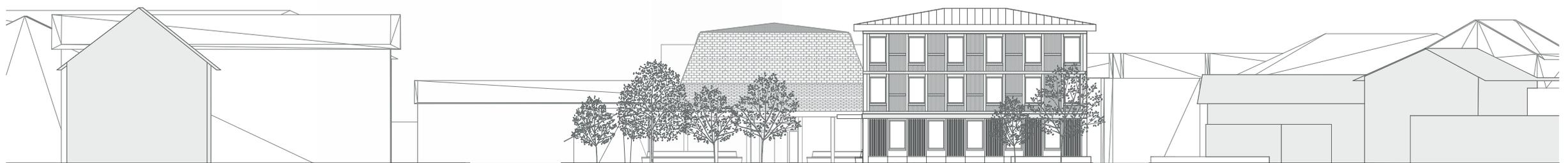
PHASE 3





Längsansicht von der Sekundarschulstrasse her.





Ansicht von der Bahnhofstrasse her.



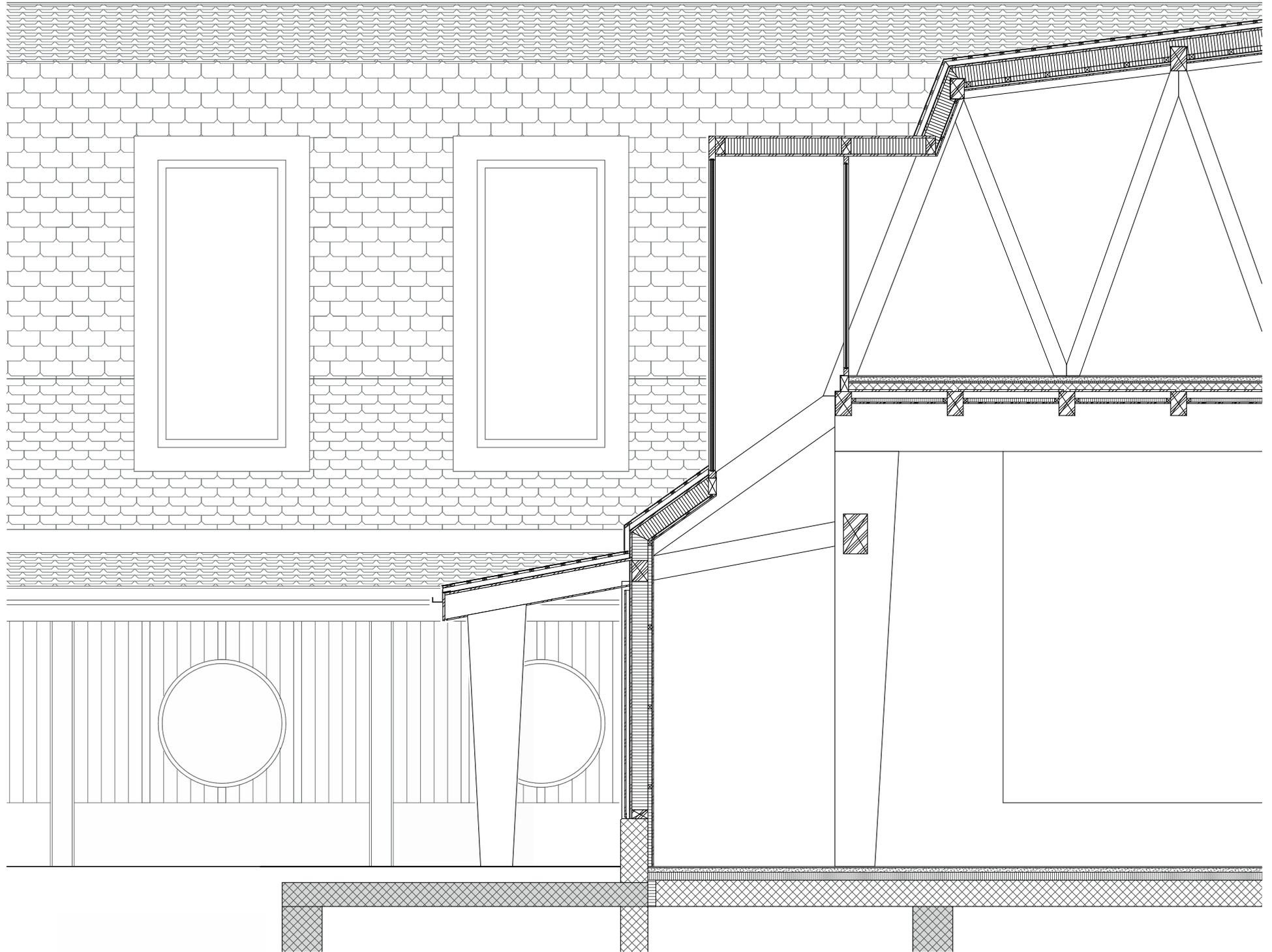


PHASE 3



PHASE 3

Visualisierung Gemeindesaal.



PHASE 3

Konstruktionsschnitt und Fassadenausschnitt von der Aula.

Kein Massstab. Original 1:20

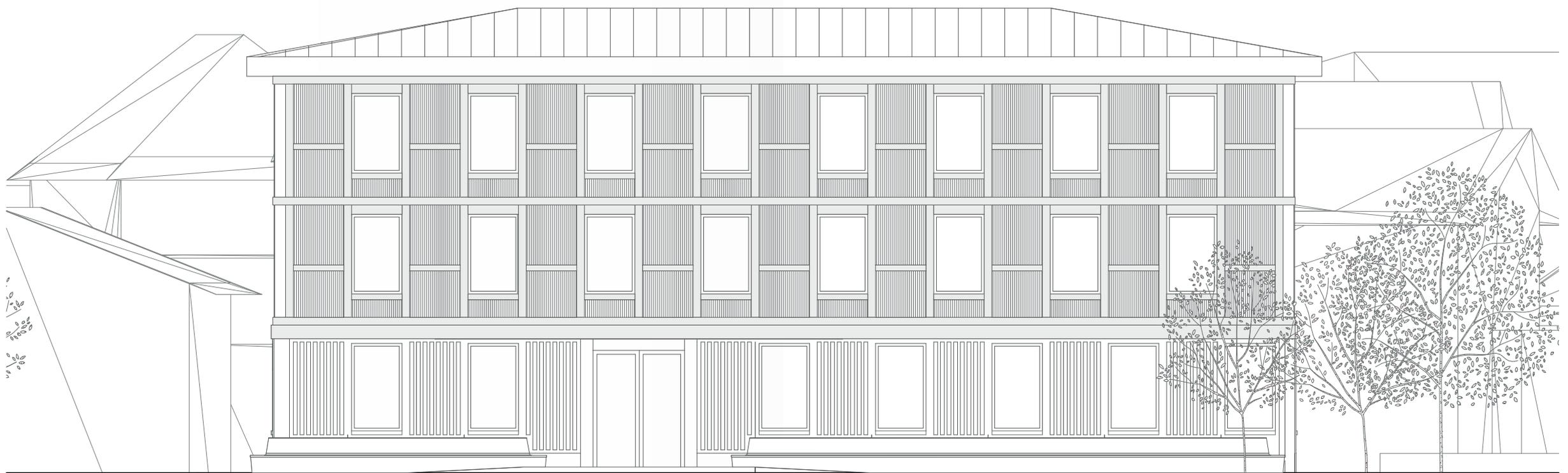


PHASE 3



PHASE 3

Visualisierung Mehrzweckraum im Mansardengeschoss.



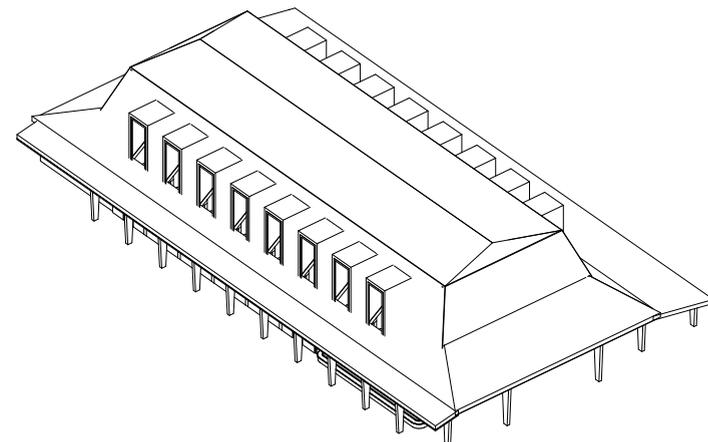
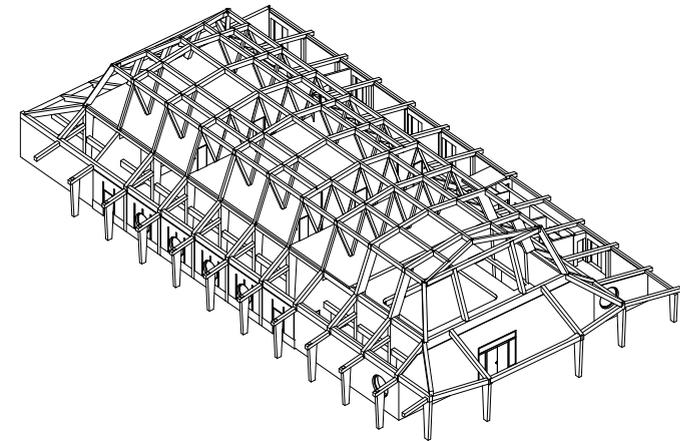
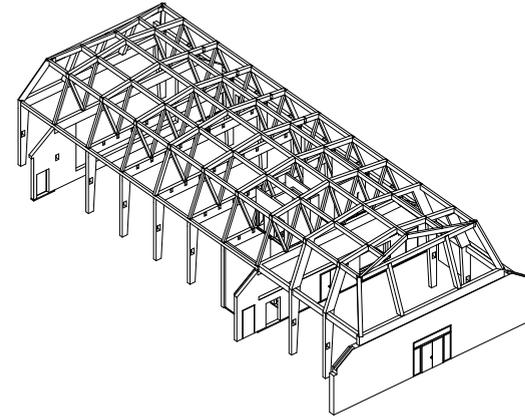
PHASE 3

Frontansicht Gemeindehaus.

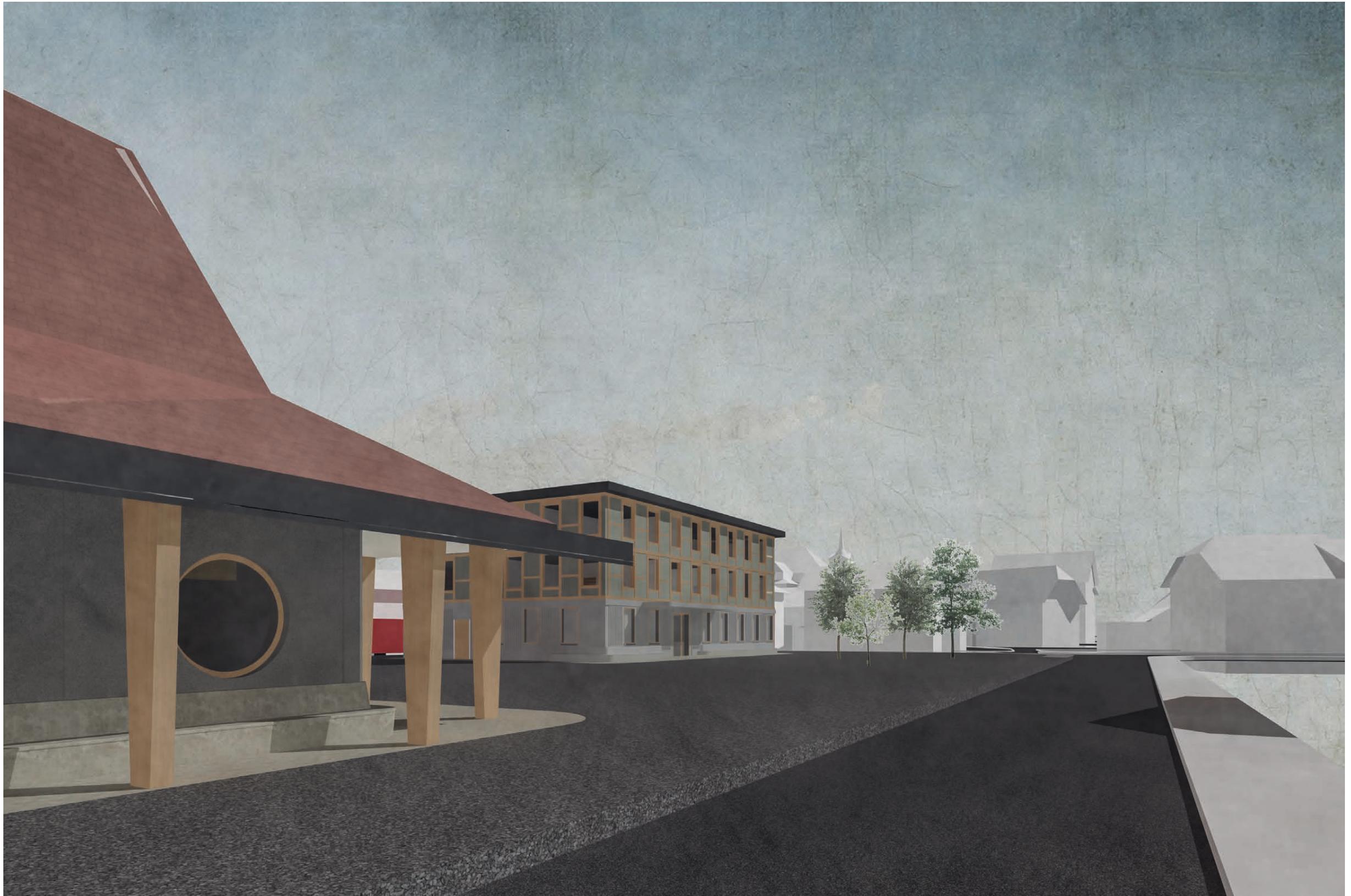
Kein Massstab. Original 1:100



Materialisierung Gemeindehaus.



Tragwerkaufbau Aula.



PHASE 3

Notizen zur Rückmeldung

Pascale Bellorini-Dozentin

Der Befreiungsschlag vom bestehenden Gemeindehaus bietet viel Potential und war für das Projekt der richtige Entscheid und nachvollziehbar.

Gemeindehaus: Archiv in Obergeschoss mit derselben Befensterung wie Aufenthaltsraum noch einmal hinterfragen.

Interpretation von Riegelbau habe Potential, das geeignete Fassadensystem muss sicher noch gefunden werden, damit Tragstruktur nicht Witterung ausgesetzt wird. Die Sitzbank an der Fassade sei ein schönes Motiv, das gut funktionieren werde.

Aula: Dass Sanitärräume von aussen begehbar sind, sei ein guter Gedanke. Die innere Verglasung der Lukarne der Dachneigung anpassen, damit es besser zur Struktur passe.

Die anspruchsvolle Tragstruktur sowie die flexible Raumnutzung des Mehrzweckraumes überzeuge in der Praxis noch nicht. Eventuell dort eher eine permanente Lösung finden, damit auch das Detail der Kreuzung der Faltwände mit dem Fachwerk wegfällt. Dem Musikraum stirnseitig eine Lukarne geben, damit dieser Raum in seiner fast quadratischen Geometrie nicht nur von einer Seite befenstert wird.

Die eindrückliche Raumhöhe des Foyers sollt nicht vom Zwischenboden der Treppenläufe unterbrochen werden. Das äussere Vordach lasse den Besucher geduckt eintreten und dann wäre es schön, wenn sich das Foyer in voller Höhe öffnen würde.

Die Tragstruktur im Saal wirke recht «*hölzig*» durch seine Massivität und das helle Holz. Ein dunkleres Holz könnte hier der Raumatmosphäre helfen (siehe Referenz: Erweiterung des Firmensitzes von Max Felchlin in Ibach, von Meili, Peter Architekten).

Reduzierte Frontfassade der Aula mit klarem Haupteingang funktioniere gut und sei schön. Der Versatz der Stützen beim Haupteingang sei eine schöne Geste, die im Vordach aufgenommen werden könne.

Platz: Multifunktionalität als Thema auf grossem, leeren Platz funktioniere. Trottoir von Platz mit Bodenbelagswechsel differenzieren.

Marco Affolter-Ingenieur

Gemeindehaus: Schiebetür als Brandschutzabschnitt bei Treppe einführen, die im Brandfall schliesst, während des Normalbetriebs aber offen steht.

Aula: Obergeschoss über Nottreppe bei Liftkern entflüchten, damit Foyer unbeschränkt benutzbar wird.

Die Tiefe der Stützen im Saal kann reduziert werden, um die allgemeine Massigkeit der Tragstruktur zu minimieren. Allgemein funktioniere aber die Konstruktion gut.

↳ Der Befreiungsschlag vom bestehenden Gemeindehaus wurde als richtig empfunden. Auch die Anlehnung der Fassade an den traditionellen Riegelbau wurde gut geheissen. Jedoch muss das Fassadensystem noch ausgearbeitet werden. Das Mansardengeschoss und der Saal müssen in ihrer Atmosphäre beide noch stimmiger werden. Die Konstruktion der Aula funktioniere aber gut. In beiden Gebäuden müssen brandschutztechnische Anpassungen gemacht werden.

Weiteres Vorgehen

Für die letzte Phase vor der Schlussabgabe gilt es, Details zu vertiefen. Der Fokus wird auf der Materialisierung beider Fassaden liegen sowie den Innenräumen.

Für die Schlussabgabe sollen die geeigneten Perspektiven für die Aussenraumbilder gefunden werden. Zudem liegt der Fokus auf der vollumfänglichen Darstellung des Projektes in verschiedenen Masstäben und Ansichten.

Phase 4

Inhalte zur
Schlussabgabe

Prozess

Materialisierung Innenräume

Bei der Atmosphäre im Saal war mir wichtig, dass das Holztragwerk im Raum gespürt wird. Dennoch sollte es nicht zu «holzig» werden. Boden und Decken sollen einen nicht zu grossen Kontrast zum Holz darstellen. Dafür sind die Nebenwände und vorallem das Dach, das sich in das Mansardengeschoss weiterzieht, dunkel gehalten.

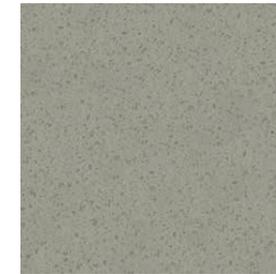
Der Boden ist in einem geschliffenen Kalksteinboden angedacht. Er soll robust sein, um allen Raumanforderungen gerecht zu werden, jedoch soll er auch eine gewisse Eleganz ausstrahlen. Ausser der Bühnenwand und den Sockeln links und rechts, sind alle Wände und Decken in Holz verkleidet. Die Materialien sollen möglichst die dahinter verborgene Konstruktion wiedergeben.

Das Belichtungskonzept sieht vor, dass der Raum mit Deckenpendelleuchten möglichst ausgeleuchtet werden kann. Die seitlichen Wandleuchten sind zusätzliche, verspielte Elemente, die für diverse Raumstimmungen eingesetzt werden können.

Das Mansardengeschoss hat im Gegensatz zum darunter liegenden Saal keine massiven Beton-Komponenten mehr. Wände und Decken sind in Holz-Leichtbauweise ausgeführt und dementsprechend mit Holz verkleidet. Der Boden ist hier ebenfalls ein geschliffener Kalksteinboden, leicht grün eingefärbt.

Hier war mir in der Atmosphäre wichtig, dass der Raum leicht und hell wirkt, um für jede alltägliche Raumnutzung geeignet zu sein. Die Beleuchtung ist zwischen den Fachwerken mittels Deckenpendel- und Wandleuchten angebracht. So ist der Zwischenraum freigespielt und ohne Einschränkungen grosszügig erlebbar.

↳ **Die Materialisierung im Saal soll robust sein und trotzdem elegant wirken. Das Mansardengeschoss ist in seinem Ausdruck hell und leicht.**



Materialmuster. Von oben: geschliffener Kalkstein; sandgestrahlter Beton; furnierte Fichten-Platte; gebeiztes Fichten-Brettschichtholz

Materialisierung Fassaden und Aussenraum

Die Materialisierung der Fassaden bringt wie im Innenraum die dahinterliegende Konstruktion zum Ausdruck. Der gesamte Eingangsbereich mit Foyer ist in Beton ausgeführt. Es ist eine Anlehnung an Scheunenbauten, die ebenfalls über einen massiven Sockel verfügen. Der Beton ist sandgestrahlt, um das Bild zu verfeinern.

Die seitlichen Fassaden zeigen die beplankte Holzständerkonstruktion, die auf einem kleinen Betonsockel steht. Alle Fenster- und Türelemente, die eine Aussparung im Beton sind, sind in Eiche ausgeführt.

Das Dach ist komplett mit Kupfer-Schindeln eingedeckt. In den Visualisierungen und Fassadenzeichnungen wurden diese bereits in dunkel, verfärbten Zustand gezeigt. Die Lukarnen sind mit Kupfer-Falzblech eingekleidet.

Die Gemeindeverwaltung hat einen massiven Betonsockel, der sich durch vorgehängten Betonelemente ausformuliert. Die umlaufende Bank und das Vordach sind ebenfalls aus Beton. Ab dem ersten Obergeschoss wird der Holzständerbau durch eine filligrane, verputzte Fassade gezeigt. Die Tragstruktur wird mit vorgehängten Brettern in der Fassade sichtbar abgezeichnet. Alle Fenster und Türen sind aus Eichenholz. Die Dacheindeckung besteht aus einem hinterlüfteten Metall-Falzdach.

Der gesamte Platz ist in einem rauen Sickerasphaltbelag ausgeführt. Rund um die Aula und die Gemeindeverwaltung wird der Boden feiner und in Beton ausgebildet. Bei beiden Gebäuden geht der Boden optisch in die Aussenbank und in die Fassade über.

Das Trottoir entlang der Sekundarschulstrasse hebt sich heller vom asphaltierten Platz ab. Die Bereiche um die Baumgruppierungen sind chaussiert.

↳ **Die Fassadenmaterialien zeichnen die dahinterliegende Konstruktionsweise ab. Der umliegende Bodenbelag bei- der Gebäude geht optisch in die Fassade über.**



Materialmuster. Von oben: Wandbeläge; Holzschalungen; Dachbleche; Bodenbeläge

Schlussabgabe

Roggwil ist ein Ort mit dörflichem Charakter. Im Laufe der Zeit wurde der Einfluss der Industrialisierung stärker sichtbar. Heute zeichnet sich dieser heterogen gewachsene Kontext im Dorfbild ab. Es gibt Kontraste zwischen Tradition und Neu, Industrie und Landwirtschaft.

In dieser Projektarbeit habe ich für den Neubau der Aula und der Gemeindeverwaltung mit einem neuen Dorfplatz an zentraler Lage an der Tradition festgehalten. Ich habe die Dächer als Identitätsträger im Dorf erkannt und als Konzept in meinem Projekt weitergeführt.

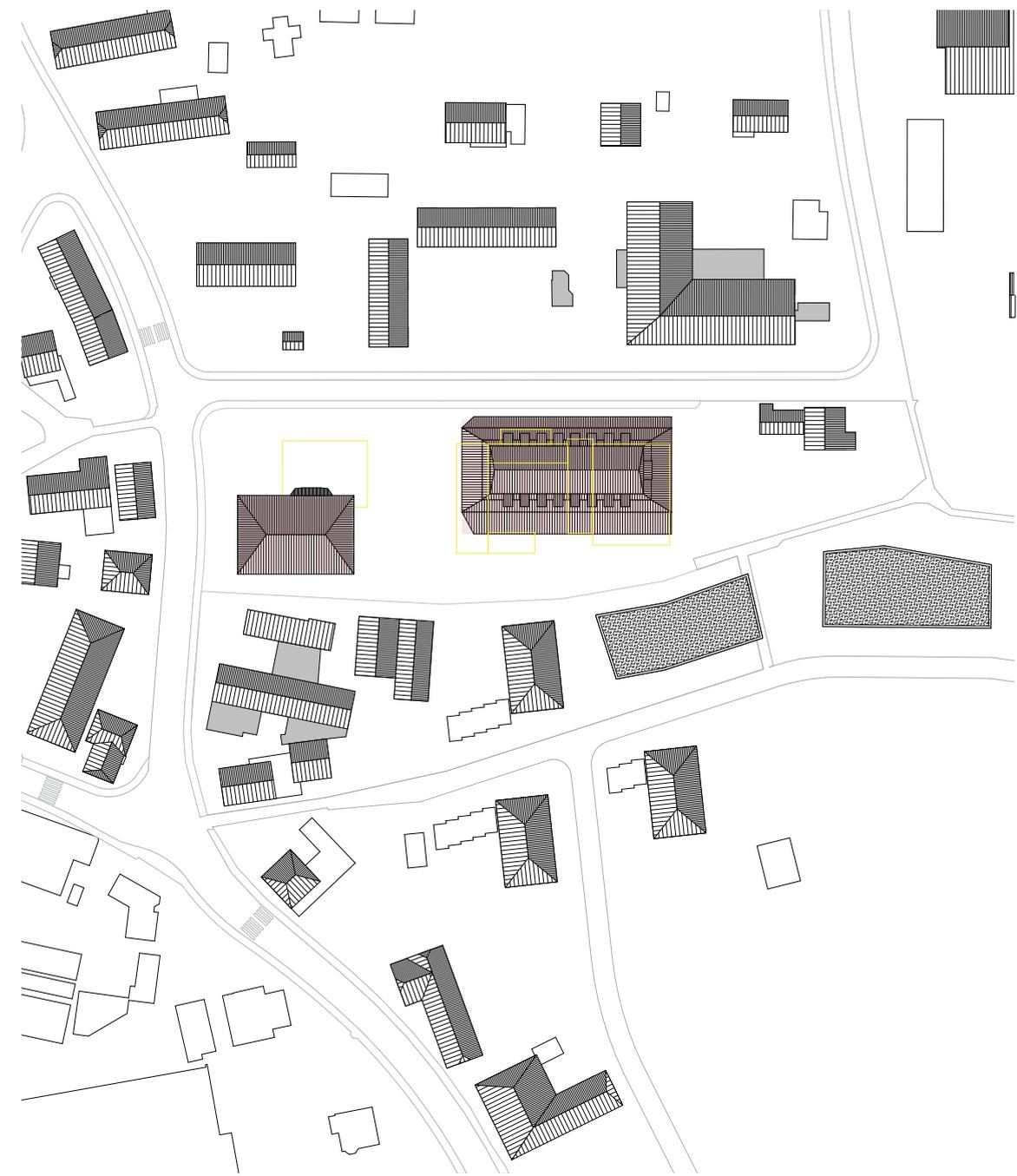
Entstanden ist dabei eine Aula mit grossem, prägnanten Dach, welches den Gemeindesaal und die Mehrzweckräume beherbergt. Daneben steht die Gemeindeverwaltung, die mit einem massiven Sockel selbstbewusst auf dem Platz steht und mit einer an traditionelle Riegelbauten angelehnter Fassade in die Höhe wächst. Zusammen stehen die beiden Gebäude an dem neuen, grossen Dorfplatz, der dem Ort einen grosszügigen Aussenraum bietet. Obwohl sie sich in der Ausformulierung unterscheiden, kommen sie in ihrem Ausdruck als Ensemble zusammen.

Mit der vorliegenden Projektarbeit nehme ich das Thema der Bachelor-Thesis «Weiterbauen am Dorfzentrum» auf, in dem ich die Tradition weiterschreibe und dem Ort einen weiteren Identitätsträger stifte.



Schwarzplan





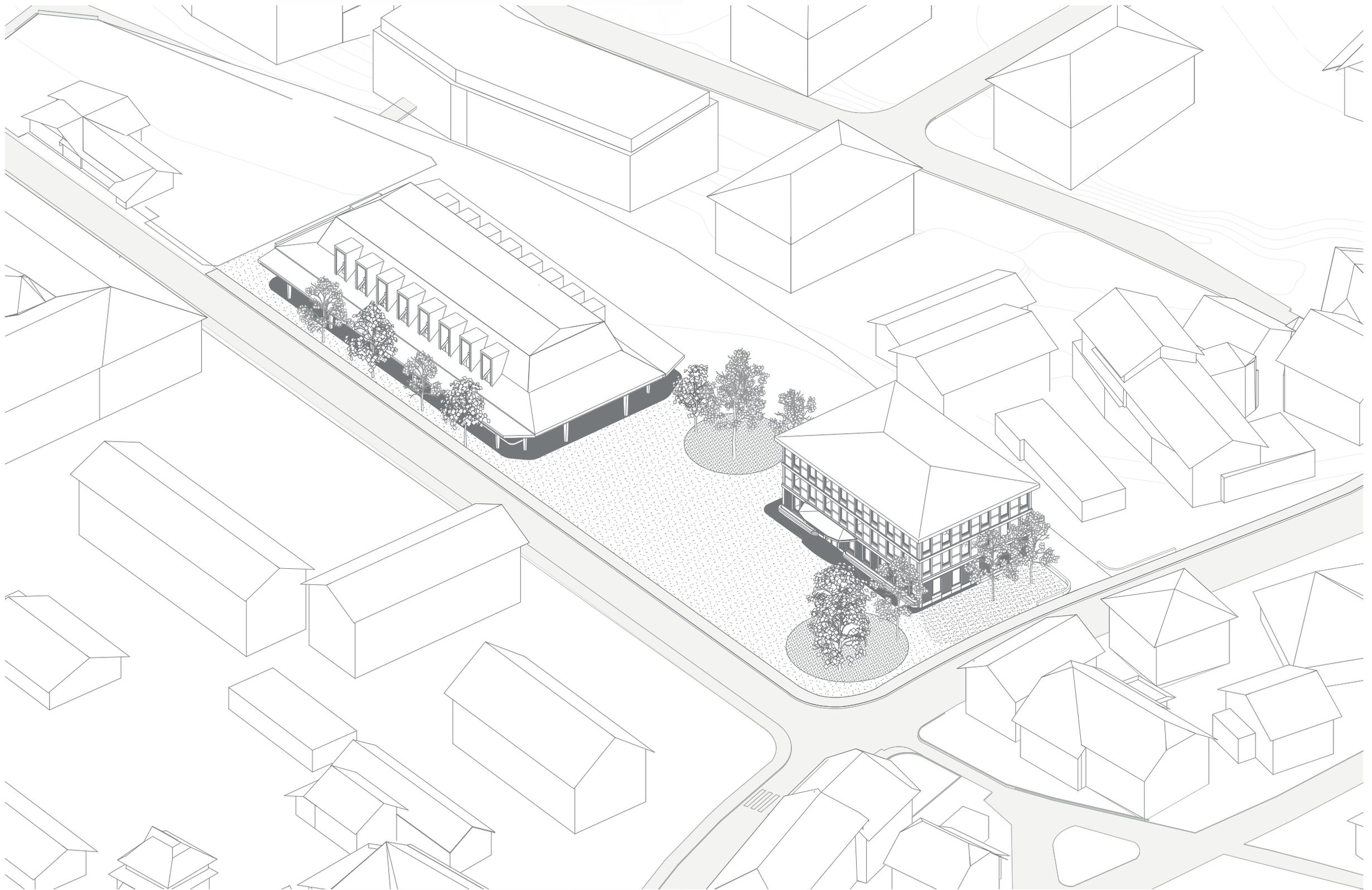
Situationsplan

PHASE 4

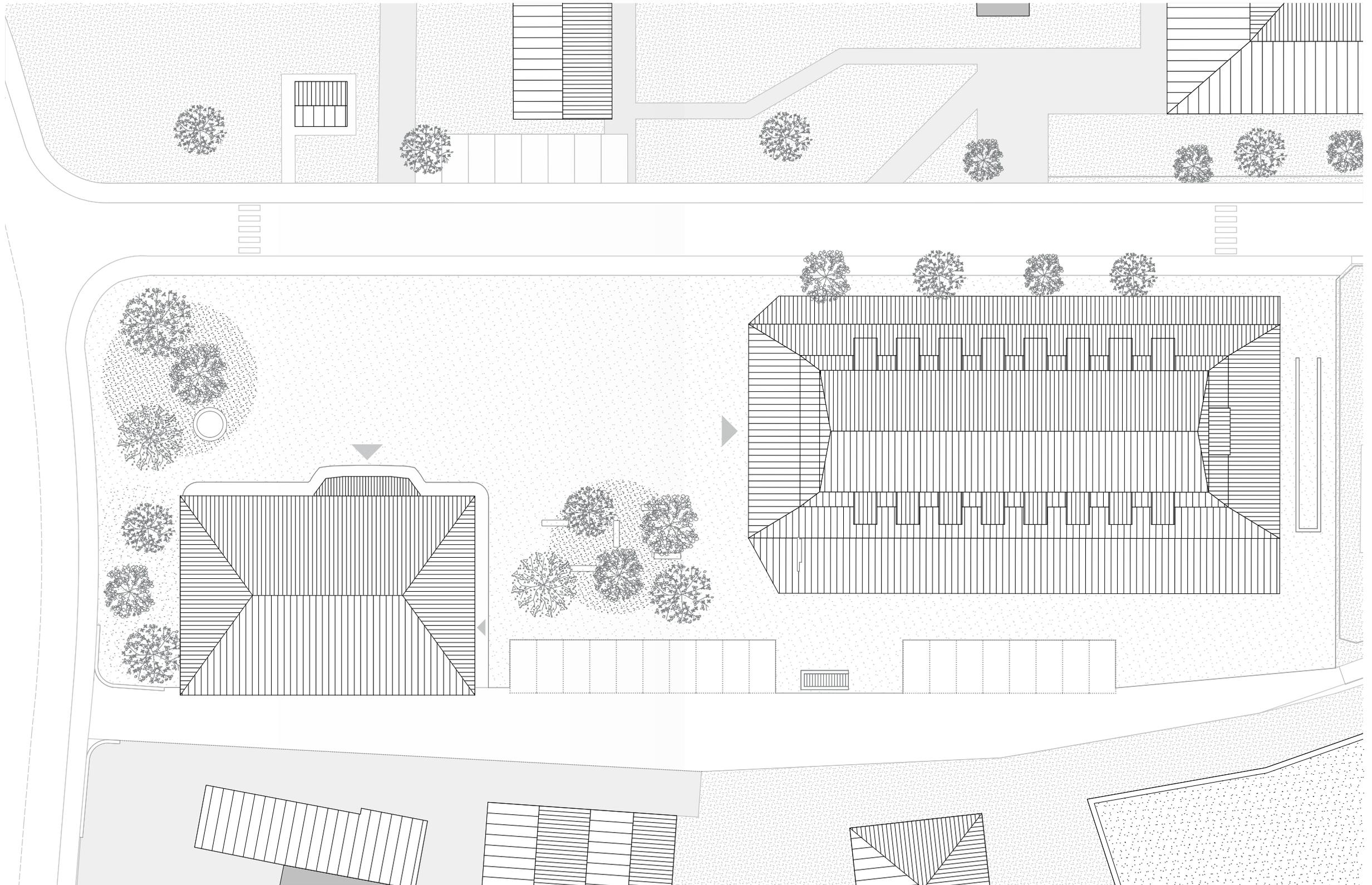


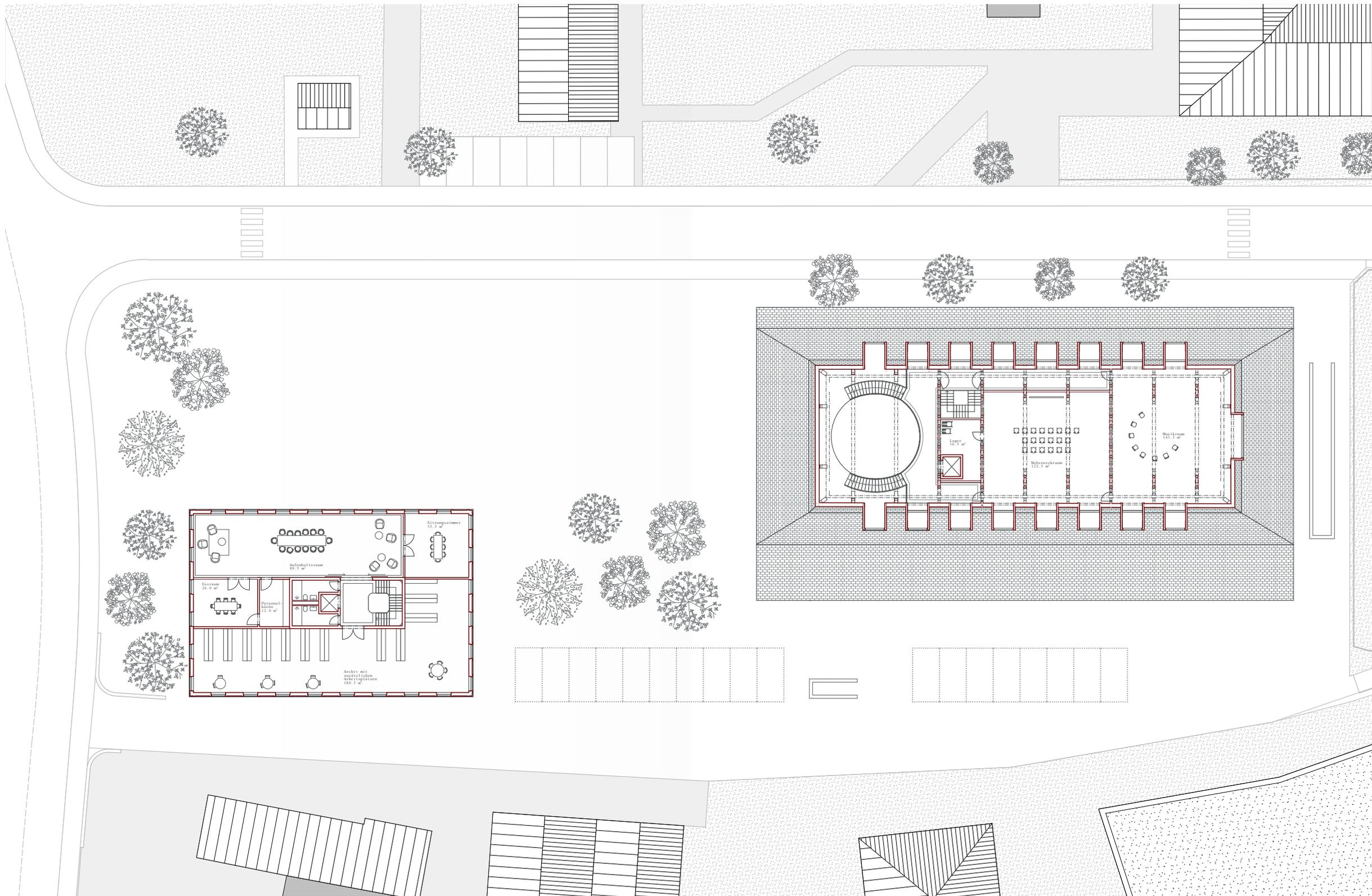


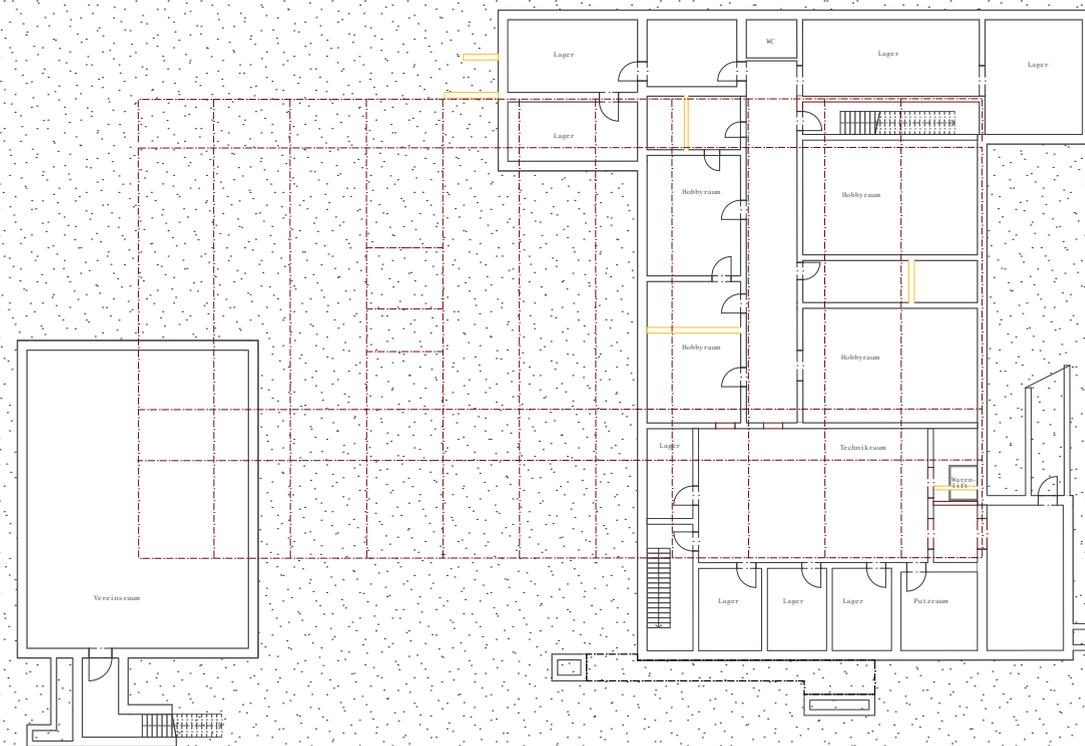
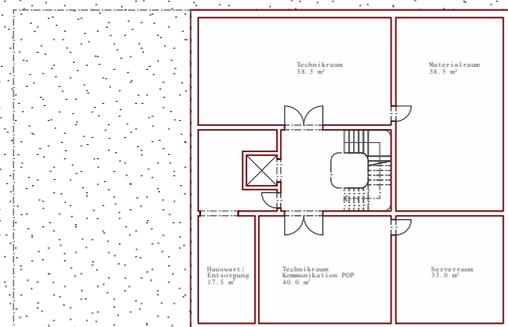
Vogelperspektive



Axonometrische Linienzeichnung

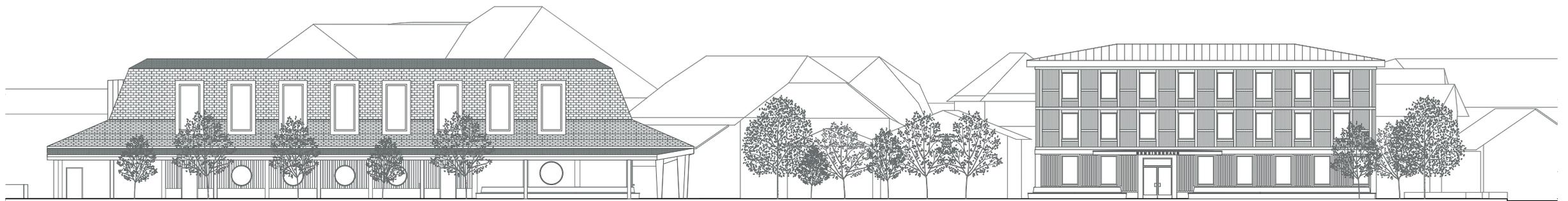








Längsschnitt Aula



PHASE 4

Längsansicht von der Sekundarschulstrasse





PHASE 4

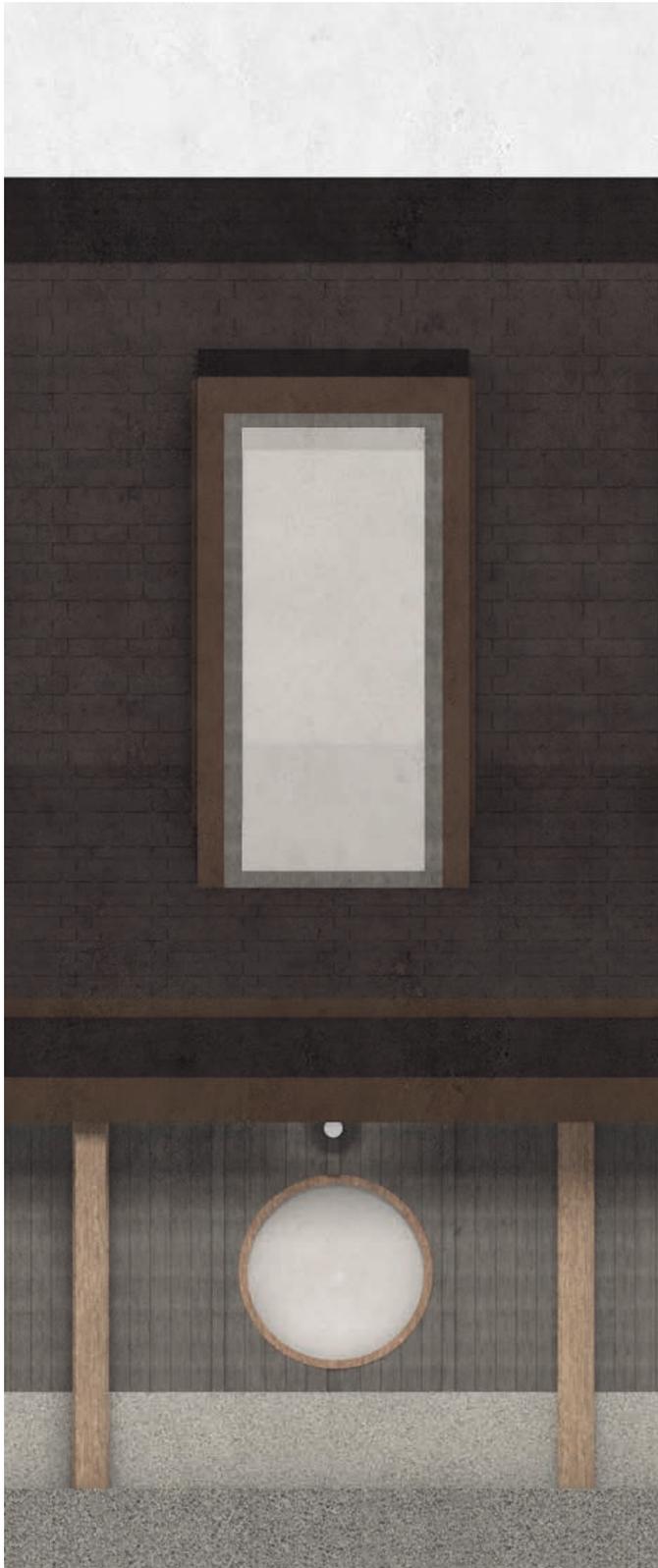
Ansicht von der Bahnhofstrasse



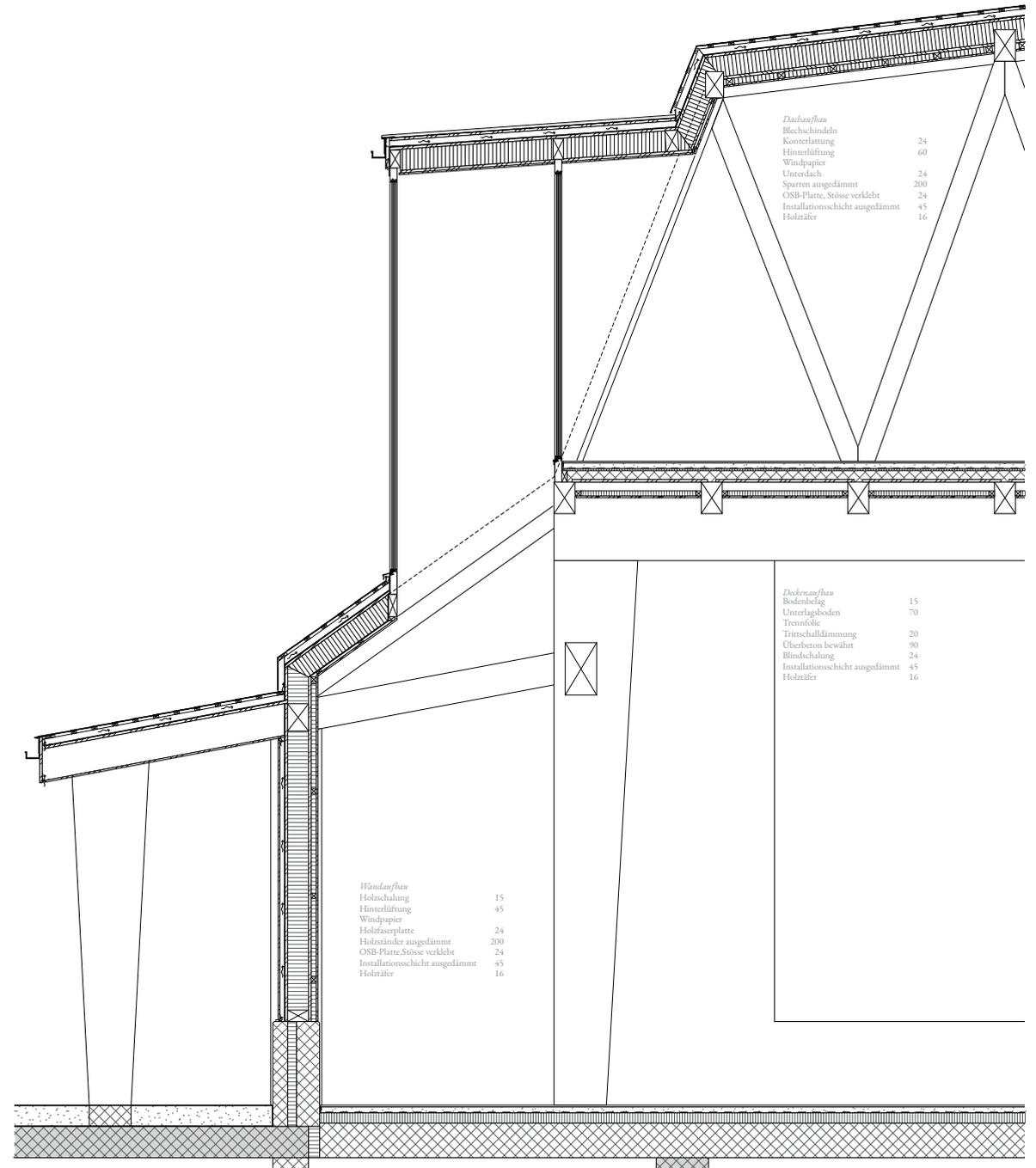


Ensemble am Platz





Materialisierung Seitenfassade Aula



Konstruktionschnitt Aula

Kein Massstab. Original 1:20

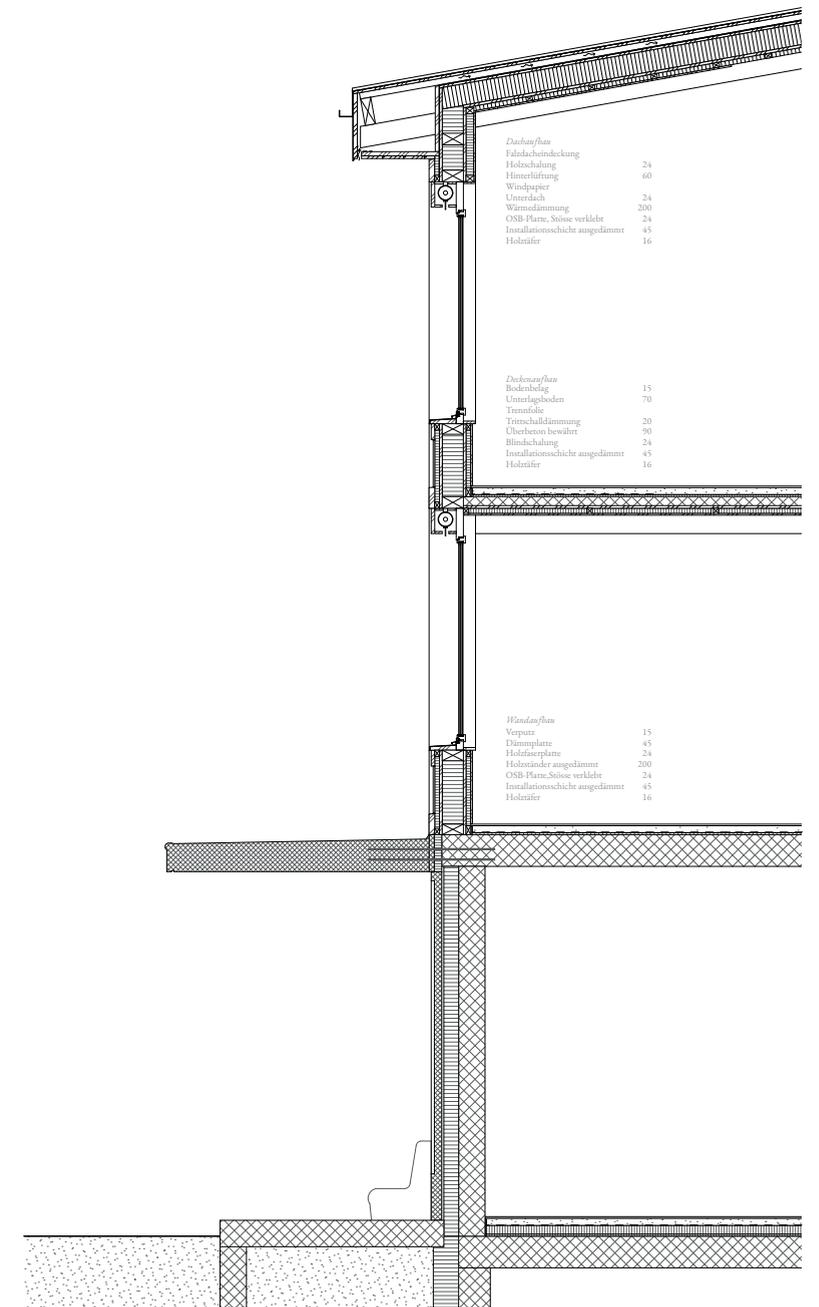


Frontansicht Gemeindehaus

Kein Massstab. Original 1:100

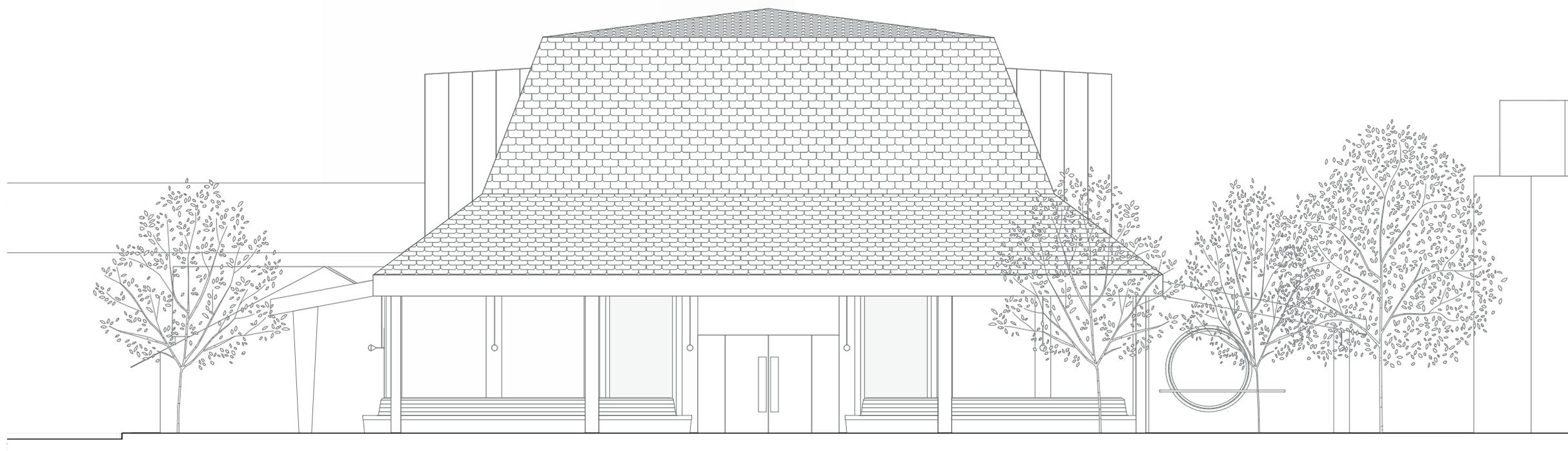


Materialisierung Frontfassade Gemeindeverwaltung



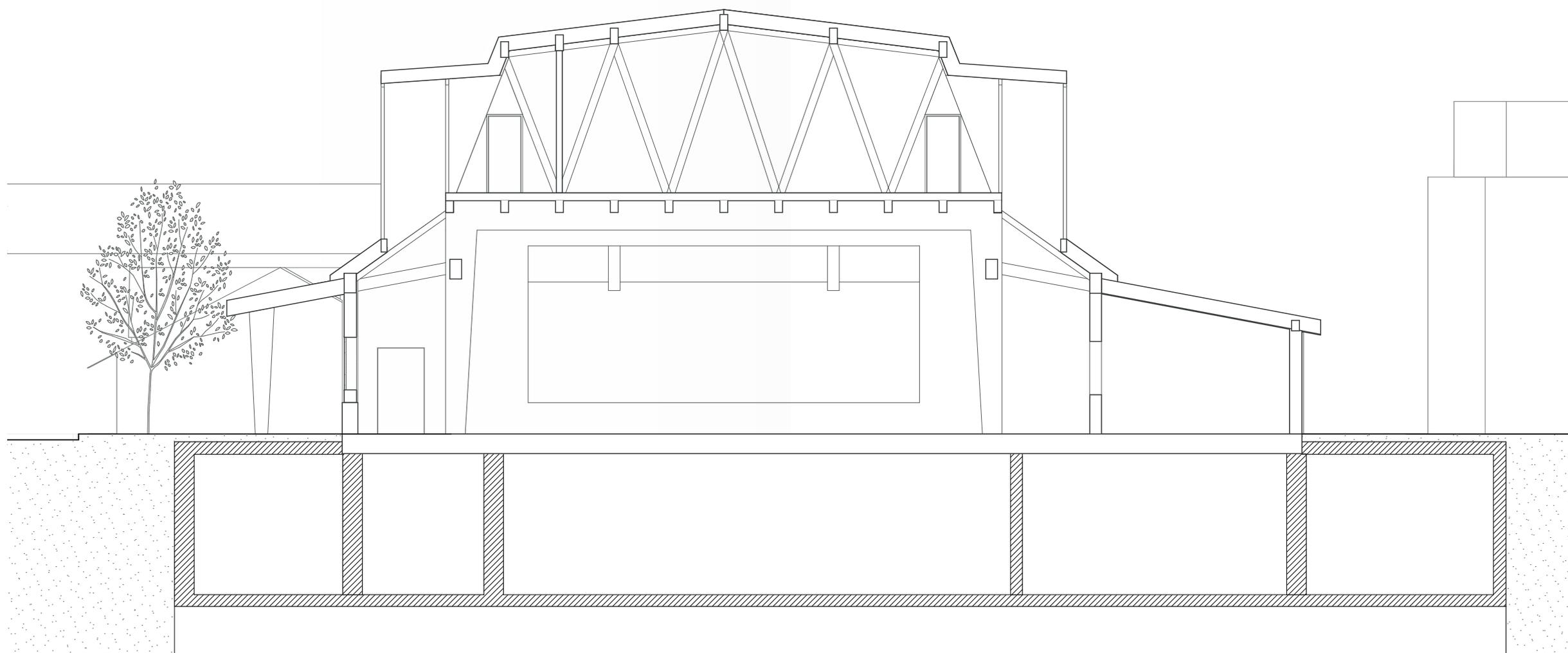
Konstruktionschnitt Gemeindeverwaltung

Kein Massstab. Original 1:20



PHASE 4



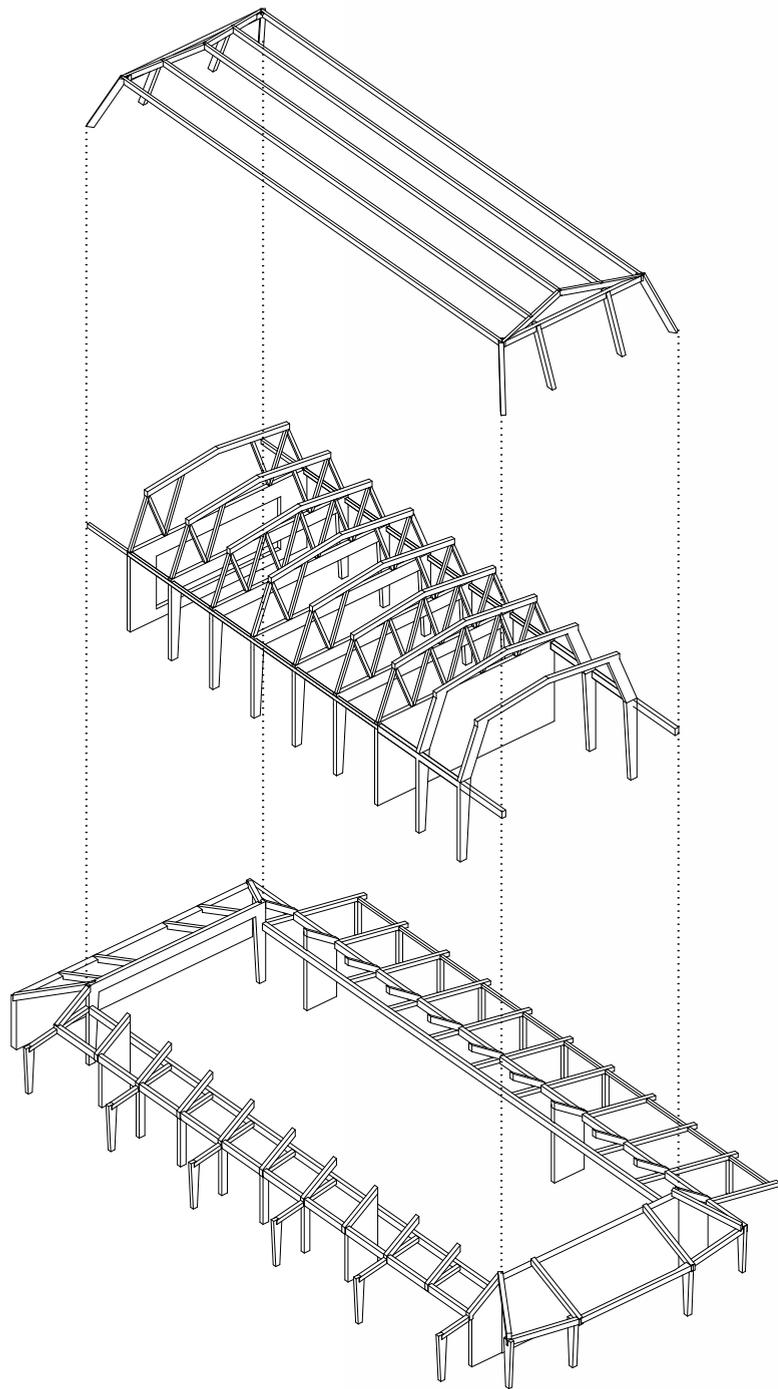


PHASE 4

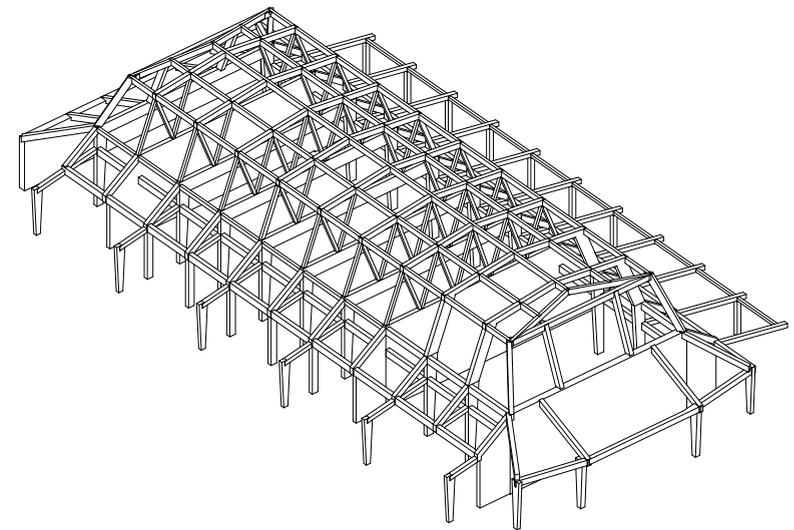




Gemeindesaal



Explosionszeichnung Tragwerk Aula



Axonometrie Tragwerk Aula

Abschliessende Gedanken

Mit dem Fertigstellen der Pläne und der Einreichung der Bachelor-Thesis kommt die intensive Auseinandersetzung mit dem Ort Roggwil zu einem Ende. Ein Dorf mit vielen Facetten; mit schönen baulichen sowie sozialen Traditionen, mit jahrhundert alten Dorfgeschichten, mit sichtbaren Narben vom Wandel der Zeit und ein Dorf, das sich über die Jahre in seinem Erscheinungsbild verloren hat.

Doch Roggwil ist mit seiner Heterogenität und dem Verlust der Tradition kein Einzelfall. Alle Schlüsse, die ich in den letzten zehn Wochen während der Bearbeitung dieser Projektarbeit gezogen habe, dienen mir in Zukunft als Grundlage zum Verständnis solcher Orte. Der Wille solcher Dörfer, ein Dorf zu sein und zu bleiben, ist oftmals da. Doch am Verständnis, wie man Traditionen neuzeitig übersetzen und weiterführen kann und dem Bewusstsein über die Relevanz von Architektur, fehlt es leider oft.

Was anfänglich eine schnelle Gedankenskizze war, hat sich schlussendlich zu der Ausformulierung eines spannenden Dachs für Roggwil entwickelt. Dass ich dabei Funktion, Nutzung, Statik und Ästhetik vereinen konnte, freut mich besonders, da dies für mich der Inbegriff von Architektur ist.

Rückblickend bin ich mit dem Fokus, den ich mir für diese Arbeit gesetzt habe, sehr zufrieden. Die anfänglichen Analysen haben mich zu Interessen geführt, welche mir wiederum Freude bereitet haben, intensiv an dem Projekt zu arbeiten.

Die vergangenen zehn Wochen waren unbestritten sehr intensiv. Die Zeit war lehrreich, spannend und manchmal frustrierend zugleich. Als Abschluss des dreijährigen Bachelor-Studiums war diese Arbeit jedoch noch einmal sehr bereichernd.

Literatur

- Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960 - Bernhard Furrer
- Siedlung und Architektur im Kanton Bern - Böhler Verlag
- Die Bauernhäuser des Kantons Bern - Heinrich Christoph Affolter

Abbildungen

Alle Fotografien und Abbildungen wurden von Nadja Moser erstellt oder vom Dozierendenteam ohne Notwendigkeit zur Quellenangabe zur freien Verfügung gestellt. Ausser:

- s. 45 Bauinventar des Kanton Berns (online Karte). Aufgerufen von: map.apps.be.ch (24.04.2020)
- s. 47 Drohnenaufnahme von Piero Modolino, Mitstudent
- s. 49 Drohnenaufnahme von Piero Modolino, Mitstudent

Quellen

- 1 Furrer, Bernhard: *Aufbruch in die fünfziger Jahre*. Bern: Verlag Stämpfli+Cie AG Bern, 1995, S. 38-39.
- 2 Furrer, Bernhard: *Aufbruch in die fünfziger Jahre*. Bern: Verlag Stämpfli+Cie AG Bern, 1995, S. 35.
- 3 Furrer, Bernhard: *Aufbruch in die fünfziger Jahre*. Bern: Verlag Stämpfli+Cie AG Bern, 1995, S. 38.

«Weiterbauen am Dorfzentrum», Roggwil

© Nadja Moser

Hochschule Luzern - Technik & Architektur
Institut für Architektur - Bachelor Architektur